



BECKERICH

11/12 1978

Heimat + Mission

ZUKUNFT+HOFFNUNG im Glauben

Wir glauben als Christen an Dinge, die man nicht sieht. Freilich, zuweilen überkommt es uns, und wir möchten gerne sehen, daß es wirklich so ist mit dem, was uns die Kirche sagt. Schon zur Zeit Jesu traten die Kritiker in Jerusalem an den Herrn heran mit der Bitte: „Meister, wir möchten ein Zeichen von dir sehen!“ Nicht nur Herodes hoffte auf so ein „kleines Wunder“, auch Thomas, der Apostel, wollte gerne sehen, ehe er an das zu glauben bereit war, was die andern ihm erzählten. Allen denen, die zuerst sehen möchten, sagt der Herr selbst: „Selig, die nicht sehen und doch glauben.“

Aber das Glauben ist uns modernen Menschen doch sehr schwer gemacht. Man ist schließlich kein leichtgläubiges Kind mehr. Ja, wenn wir so sehen und betasten könnten wie Thomas, wenn wir ein wirkliches und leibhaftiges Wunder erleben könnten! Wenn einer zurückkäme aus dem Jenseits und uns erzählen würde, wie es nun wirklich ist. Am besten wäre es, der von drüben Kommende brächte gleich ein Tonband der himmlischen Chöre, besser noch, er hätte in seinem Gepäck eine Filmdokumentation himmlischer Feiern. Dann, ja dann...

Aber auf diese Art himmlischer Wochenschau werden wir vergeblich warten. Schlimmer noch, wer solches verlangt, stellt sich auf die gleiche Stufe mit den primitiven Unglaubenszeugen, die den unendlichen Gott auf ihre endli-

che, nur menschliche Daseinsweise beordern wollen.

Der heilige Gregor I., der Große, spendet dem Apostel Thomas hohes Lob: „Unserm Glauben hat der Unglaube des Thomas mehr genützt als der Glaube der andern Jünger; denn eben dadurch, daß dieser sich erst durch sein Tasten zum Glauben bewegen ließ, sind wir über allen Zweifel erhaben im Glauben befestigt worden.“

So kann auch niemals das Wissen von wirklichen Dingen der Feind des Glaubens sein. Alle modernen Wissenschaftler, denen es um die Wahrheit ging, sind immer auch, ob sie es wollen oder nicht, Wegbereiter des Glaubens; heute wird kaum noch davon gesprochen, daß Glauben und Wissen einander widersprechen könnten.

Wer als Christ glaubt, protestiert damit nicht gegen das natürliche Recht des menschlichen Verstandes, den unentdeckten Geheimnissen und Kräften der Welt auf die Spur zu kommen. Neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Völkerkunde, der Biologie, der Chemie und der Astrophysik sind in den Augen des mündigen Christen weitere Schritte näher an die Wahrheit heran. Sie bilden den Weg, den der forschende Geist betritt und den ihm der Glaube, vor allem da, wo einer als Forscher gläubig ist, in keiner Weise verbietet. Viele Forscher haben sich, trotz ja gerade wegen ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse klar und eindeutig zum Glauben an den Schöpfer Gott bekannt.

Der Glaube des Christentums will der Wissenschaft keine Konkurrenz machen. Er beruht auf anderen Voraussetzungen. Wer glaubt, steht mit seinem Glauben in einer Gewißheit, die ihre Sicherheit nicht von den Lehrstühlen der Universitätslehrer holt, noch aus den Laboratorien oder aus den Schriftrollen Palästinas oder den Funden, die der Spaten der Altertumsforscher freilegt. Der Christ glaubt und hofft immer als Mensch, das heißt als jenes Wesen, welches fähig ist, die Verbindung mit dem unsichtbaren Schöpfer des sichtbaren Alls aufzunehmen, sobald dieser Schöpfer und Herr auf den Menschen zukommt. Wie beglückend ist daher der christliche Glaube, der in der zuversichtlichen Hoffnung der gesamten Schöpfung und allen Lebens lebt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen. – Und ich hörte eine starke Stimme von dem Throne her, die sprach: „Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein. Und Gott wird jede Träne von ihren Augen trocknen. Es wird kein Tod mehr sein, kein Leid, keine Klage, kein Schmerz; denn das erste ist vergan-



In großer Freude grüßen und beglückwünschen wir

PAPST JOHANNES PAUL II.

als neuen Oberhirten der katholischen Kirche.

Wir erblehen dem Nachfolger Petri auf dem Bischofsstuhl von Rom die Hilfe des Herrn der Kirche und versprechen ihm unsere Treue und Ergebenheit.

gen.“ Und es sprach, der auf dem Throne saß: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb. 21,1-5).

In dieser Neuschöpfung wird es ein jetzt noch unvorstellbar glückliches Leben geben in der Liebesgemeinschaft mit Gott und allen geliebten Geschöpfen. Niemand hat je in der Welt einen höheren Lebenssinn zu verkünden vermocht, als uns die Hoffnung unseres Glaubens zusichert. Pierre Hilden

Monstranz, Ähren und Weintrauben; die Symbole der Eucharistie, am Tabernakel in der Kapelle von Levelingen (Foto: Prof. Norbert Thill)



Kunstvoller Christuskopf von der Hl.-Kreuz-Kapelle auf dem Kahlenberg bei Beckerich (Foto: Prof. Norbert Thill)



Titelbild: Hochaltar der Pfarrkirche von Beckerich (Foto: Prof. Norbert Thill)

DIE PFARREI BECKERICH

Gemäß dem Historiker Ed. de la Fontaine gab es keine Gegend, wo nicht Götzenbild oder Heidenaltar standen, und dies besonders an Heerstraßen, Flüssen und auf Anhöhen. Auf diesen Fundamenten wurden meistens die christlichen Kirchen und Denkmäler erbaut. –

Die kleine Siedlung, das heutige Beckerich, war damals zwischen zwei vielbefahrenen Römerwegen gelegen, die auf Arlon zustrebten. Sie lag im Vorfeld des schon befestigten Aurolanum und hatte auf Leiteschfeld (terra letica) als Schutzwall ein römisches Kastell mit Beobachtungsturm stehen; demnach wird sie auch mit einer römischen Kulturstätte ausgestattet gewesen sein.

Bevor im Jahre 1750 der heutige Turm an das Langschiff angebaut wurde, konnte man am damaligen Türrahmen einen großen Quaderstein mit eingemeißelter Schlange sehen, ein Überbleibsel aus römischer Zeit. Hierzu schreibt Alexander Wiltheim in seinem Werk „Luxemburgum Romanum“: „An hic ergo serpens ex angibus illis, ut dicam genialibus anus? Si ita, accipe hoc loco (ne res similis nimirum distrahentur) serpentem alterum vici Bettanis Ecclesiae (ita veteres Tabulae loco dant nomen, nos modo Beckerichen, quo Orolauno-Useldingen pergitur)“.

In demselben Werk schreibt er die Entstehung von Bettonis-Ecclesiam einem Grafen Betto zu, dessen Villa, Bettonis Villa, in Bettendorf gestanden habe; er habe das erste Kirchlein gegründet und sei folglich auch dessen Patron und Schutzherr gewesen. –

Viel später, im 13. Jh., geht Rede von einem Ägidius von Brandenburg, welcher das Patronatsrecht der Kirchen von Bettonis-Ecclesia, Bettendorf und Brandenburg hatte. Am 10. Januar 1238 be-

stätigte er das dem Kloster Marienthal geschenkte Patronatsrecht der Kirche von Betkyrche. Die Söhne Dietrichs von Mersch, welcher das Kloster Marienthal gegründet hatte, hatten das Patronatsrecht von Betkyrche von besagtem Ägidius zu Lehen gehabt und es nun dem Kloster Marienthal geschenkt. Dieser Schenkungsakt ist gemäß H. Gomand das erste Dokument, welches in seinem Siegel die luxemburgischen Farben rot, weiß und blau in sich trägt.

Über die Entstehung der ersten Pfarreien und ihrer Kirchen liegen nirgends präzise Kenntnisse vor. Nur die Patrozinien Petrus, Paulus und Maximus finden sich schon in den Siedlungen der vorkarolingischen Zeit, also im 7. Jh. Bettonis-Ecclesia hatte als Patron den hl. Petrus und dürfte also frühzeitig bestanden haben.

Seit dem Jahre 1237 waren Patronatsherren: a) das Kloster von Marienthal bis zu seiner Aufhebung durch Joseph II. am 17. März 1783; b) der Herr von Useldingen, welcher nur den kleinen Zehnt be-

saß. Die Hälfte des Useldinger Zehnten erwarb das Kloster im November 1317; die andere Hälfte schenkte der Prinz von Nassau, damaliger Herr von Useldingen, im Jahre 1585 den Pfarrern von Useldingen, Beckerich und Eil.

Im Hochmittelalter war Betkyrche schon im Pfarrgroßbezirk, zu dem folgende Siedlungen gehörten: Guirsch, Heckbous, Oberpallen, Attert, Parette, Niedercolpach, Holz, Eil, Levelingen, Hüttingen und Nördingen. Im Laufe des 13. und 14. Jh. schieden aus diesem Verband aus die neuen Pfarreien Oberpallen, Attert, Colpach und Eil; Guirsch, Heckbous und Nördingen erst im 19. Jh.

Die heutige Pfarrei zählt ungefähr 700 Pfarrkinder und setzt sich zusammen aus den Lokalitäten Beckerich, Hüttingen und Levelingen sowie der zugehörigen Kahlenbergkapelle. Die kleinen Weiler Hüttingen und Levelingen besitzen jeder eine Kapelle, wo in den vergangenen Zeiten öfters Messen gelesen wurden.

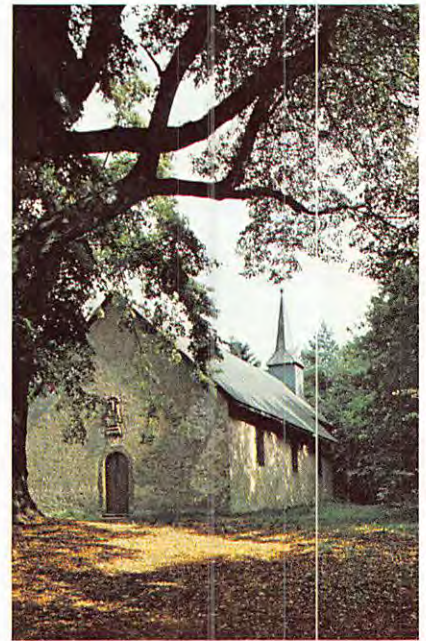
Hüttingen hat seine Kapelle im Jahre 1714 erbaut. Schutzpatron ist der hl. Sigismund. An seinem Fest, am 1. Mai, ist Kirmestag mit feierlicher Messe. Das Ziel der 3. Bittprozession war immer Hüttingen gewesen, abschließend mit einer Messe in der Kapelle.

Levelingen erbaute seine Kapelle im Jahre 1630. Schutzpatrone sind die hll. Maternus und Walburga. Die Kirmes mit feierlicher Messe fällt auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Levelingen war das Ziel der 2. Bittprozession gewesen, anschließend mit einer

Statuen in der Pfarrkirche von Beckerich. Links: hl. Luzia. Mitte: hl. Paulus, (zusammen mit dem hl. Petrus) Patron der Kirche. Rechts: hl. Rochus (Fotos: Prof. Norbert Thill)





Links: Anna Selbdrift in der Pfarrei Beckerich. Mitte: Statue des hl. Hilarius in der Pfarrkirche von Beckerich. Rechts: Die Hl.-Kreuz-Kapelle auf dem Kahlenberg (Fotos: Prof. Norbert Thill)

Messe in der Kapelle. Desgleichen war hier eine kirchliche Feier am Feste des hl. Maternus. In früheren Zeiten pilgerten hierher die Pfarreien Ell und Oberpallen.

Im Cartulaire des Klosters Marienthal wird die alte Pfarrei unter folgenden Benennungen aufgeführt: 1237 = Betyrche, Betkirchen – 1451 = Bekirchen, Bethkirche, Betinglizes – 1465 = Bekergin – 1490 = Beckerich. Sie gehörte damals zum Landkapitel Mersch, welcher selber dem Archidiakonats zur hl. Agatha in Longuyon unterstand. Beide aber bildeten einen Bestandteil des großen Erzbistums Trier. Das Jahr 1200 er-

wähnt schon Verfügungen des Trierer Erzbischofs bezüglich der Kirche von Bethkyschen. Als in den Jahren 1348 bis 1350 die Pest das große Sterben in die Siedlungen eingeschleppt hatte, soll die ganze Pfarrei, gemäß späteren Hinweisen, das Gelübde getan haben, jährlich am Pfingstdienstag nach Echternach zum hl. Willibrord zu pilgern. An dieser strapaziösen Prozession nahmen damals teil: Beckerich, Hüttingen, Levelingen, Heckbous, Guirsch, Nördingen, Oberpallen, Ell, Colpach und Arlon, und zwar aus jeder Wohnung eine Person. Es scheint aber eher eine Bannprozession gewesen zu sein, denn aus dem Prozessionsregi-

ster der Abtei, aufgestellt um das Jahr 1600, erhellt, daß die Pilger von jeder Familie 3 Denare abliefern mußten.

Am 16. März 1692 entband der damalige Pastor, H. Kuborn, die Beckericher von dieser beschwerlichen Pilgerfahrt. Im Einvernehmen mit sämtlichen Pfarrangehörigen bestimmte er, daß sie am Pfingstmontag die Pfarrkirche in Beckerich besuchen, in Prozession nach Guirsch zum hl. Willibrord pilgern und an beiden Orten ihre Andacht verrichten und opfern sollten. Außerdem sollten jährlich 2 Mann der Pfarrei nach Echternach pilgern und „dort ihr gebett verrichten und all offer sowohl aus andacht als auch aus schuldigkeit hintragen“. Bis zum Jahre 1787 pilgerten alljährlich 2 Mann aus der Pfarrei nach Echternach; sie gaben dem closter den offer und opferthen dann noch auf dem petersbergh“.

Im Jahre 1632, während des 30jährigen Krieges, brandschatzten die Kroaten die Beckericher Kirche. Ob es sich noch um das erste Kirchlein handelte, konnte nicht belegt werden. Unter Anleitung und Ansporn des damaligen Pfarrers Hw. H. Rudolf Weingart, Militärpfarrer aus dem Bistum Mainz, begannen die noch vorhandenen Pfarrleute im Jahre 1633 eine notdürftige Unterkunft zu schaffen. Genau wie die Wohnungen der Dörfler waren damals die kleinen einschiffigen Landkirchen auch nur aus Holz, Lehm und Stroh hergestellt; die Fundamente dürften höchstens aus Stein gewesen sein. Genau vor dieser Zerstörung, im Jahre 1682, hatten die Pfarrleute als 2. Schutzpatron den hl. Paulus erwählt. Bis zum heutigen Tage sind diese zwei Apostelfürsten die Schutzpatrone geblieben.



Links: Die „Mariä Himmelfahrt“ am Hochaltar der Pfarrkirche von Beckerich. Rechts: Engel, Detail der Kommunionbank in Beckerich (Fotos: Prof. Norbert Thill)

Rechts oben: Inneres der Hl.-Kreuz-Kapelle auf dem Kahlenberg. Darunter: Anpendium des Altars der Kahlenbergkapelle (Fotos: Prof. Norbert Thill)

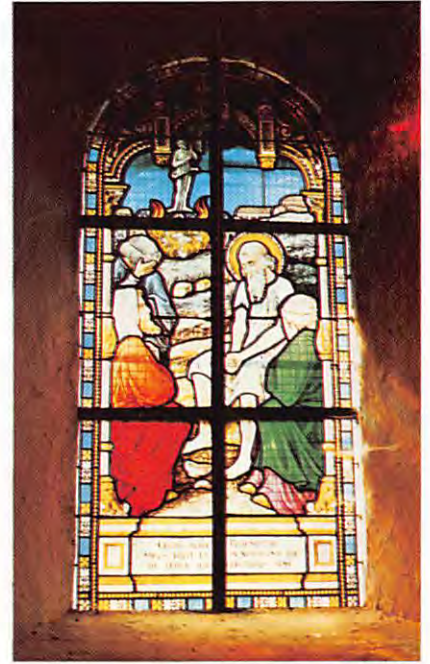


Bild oben: Fenster in der Kahlenbergkapelle vom Dulder Job (Foto: „Amis de l'Histoire“ Beckerich)

Sekundarpatrone sind die hll. Sebastian und Rochus. Die Kirmesfeier, die jahrhundertlang von dem Fest der Apostelfürsten bestimmt war, wurde vor nunmehr 40 Jahren auf den 3. Sonntag des Monates Juli verlegt, und zwar aus bäuerlichen Motiven.

Es scheint, als ob diese Notkirche nur ein Behelfsbau gewesen sei, denn vom Jahre 1650 an bis 1711 liegen die Pfarrleute in ständigem Streit mit den zwei Patronatsherren, dem Kloster Marienthal und der Dame von Hollenfels als Pfandträgerin der markgräflichen Rechte wegen der Einsturzgefahr des Kirchenbaues. Im Jahre 1710 gelang es dem H. Pfarrer Kuborn, dieselben zu einem Beitrag zu bewegen, und so konnte er im Jahre 1711 einen Neubau erstellen lassen und zwar das heutige Langschiff. Die Einwohner aller Filialen halfen am Bau mit. Die Stützpfeiler an den Außenseiten tragen noch heute die damals aufgestellten Statuen der hll. Petrus, Sebastian, Michael, wie auch das Sinnbild des hl. Altarsakramentes. An der Südseite war eine Sonnenuhr angebracht worden, welche die Jahreszahl 1706 trägt. Über dem alten Portal stand die Statue des hl. Petrus, wie sie noch heute über dem Eingang thront.

Im Jahre 1750 wurde der hochaufstrebende Glockenturm an das Langschiff angebaut; im Jahre 1850 entstand das heutige Querschiff, und im Jahre 1897 das Chor mit der angebauten Sakristei. Die Kirche ist ein Kreuzbau, im romanischen Stil aufgeführt. Der Hochaltar, angefertigt im Jahre 1736 von dem Künstler Martin Jacquet, ist ein Dreifaltigkeitsaltar. Zwischen seinen Säulen wachen die 2 Apostelfürsten und über dem Taberna-

kel thront erdschwer auf einer Wolke die Assumpta.

Im Jahre 1931, am 11. Oktober, fand die Einweihung der ersten großen Orgel mit elektrischem Gebläse statt. Das elektrische Glockengeläute wurde im Jahre 1935 eingerichtet, und mit dem Jahre 1960 erfolgte die Installation einer modernen Warmluftheizung.

Seit dem Jahre 1265, wo das erste Glöcklein erwähnt ist, haben auch die Beckericher Glocken ihre bewegte Geschichte, sogar von Sagen umrahmt. In den Jahren 1678 und 1798 fielen sie den jeweiligen Okkupanten zum Opfer; erst im Jahre 1869 erlaubte die Finanzlage die Anschaffung von zwei neuen Glocken. Am 12. September 1976 war eine Doppelglockenweihe in Beckerich. Die Pfarrkir-

che erhielt ihre 3. Glocke und die Kapelle auf dem Kahlenberg ein neues Glöcklein. In euphorischem Dreiklang, fis, gis, ais, erklingen ihre ehernen Stimmen und künden den Pfarrkindern sowohl freudige als auch traurige Geschehnisse an. Sowohl Lang- wie auch Querschiff und Chor sind mit prächtigen Kirchenfenstern ausgestattet.

Der alte Kirchhof rundum das Gotteshaus wurde am 30. April 1960 amtlich geschlossen; ein großer Friedhof wurde außerhalb der Ortschaft angelegt.

Links: Der Dulder Job zwischen zwei Lindenbäumen auf dem Kahlenberg. Rechts: Die freigelegten Fresken in der Kapelle auf dem Kahlenberg (Fotos: Prof. Norbert Thill)





Abbildungen aus der Kapelle von Hüttingen. Oben links: Altar (1714). Mitte: Madonna. Rechts: Hl. Sigismund (Patron, er wird gegen hartnäckiges Fieber und übermäßigen Zorn angerufen). Links: Hl. Wendelin. Unten: Die hll. Willibrord und Maternus. Diese fünf Statuen wurden in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober gestohlen; zwei Tage später sind die drei erstgenannten gefunden worden, während die der hll. Willibrord und Maternus noch weiterhin vermißt werden (Fotos: Prof. Norbert Thill)



„En huet geschwaat ewéi e Paschtouer um Kuoleberg“.

Vor der Kapelle aber stehen 2 alte, mächtige Linden und dazwischen auf einem meterhohen Rundbau die Statue des frommen Dulders Job. Sie trägt das Datum 1662 und wurde nach den Pestjahren des schrecklichen 30jährigen Krieges errichtet.

Schmucke Grünanlagen umrahmen nun die formschöne Dorfkirche.

Ein integrierender Bestandteil der Pfarrei bildet seit frühgeschichtlichen Zeiten die Kapelle auf dem Kahlenberg. Sie steht auf einer heidnischen Opferstätte, und nach mutmaßlichen Schätzungen entstand der erste Bau gegen Anfang des 12. Jahrhunderts. In weiten Zwischenräumen ist der heutige Bau entstanden, und zwar das Langschiff im Jahre 1746 und die Sakristei im Jahre 1857. Genau wie der erste Bau, das Chor, ist sie im romanischen Stil aufgebaut. Anfänglich dem hl. Lambertus geweiht, wird sie schon seit 1373 als Heiligenkreuzkapelle mit einer Kreuzbruderschaft aufgeführt. Vom Triumphbogen herab hängt ein gewaltig großes, schwarzes Kreuz mit dem Heiland in Weiß. Die Dornenkrone aber trägt vorne eine Bandschleife. Dieses Kreuz hat eine erstaunliche Gemütsstiefe

und einen grausigen Realismus und macht in dem hier herrschenden Halbdunkel auf den Eintretenden einen ergreifenden Eindruck. Die drei Altäre sind im Barockstil ausgeführt; ihre wenigen Gemälde sind Inspirationen nach Rubens. Rechts und links erhellen 5 farbige Kirchenfenster das Innere mit einem Dämmerchein. Im Monat Januar 1968 wurden auf den Seitenaltären die alten, wertvollen Holzstatuen der hll. Sebastian, Hilarius, Bartholomäus und Walburga gestohlen. Im Jahre 1978 verschwand dann noch der eisenbeschlagene, eigenständige Opferstock, der seinerzeit aus einem mächtigen Eichenstock herausgemeißelt war. Als Stück aus alter Zeit besitzt sie noch einen tragbaren Predigtstuhl (Kanzel), welcher früher bei den großen Pilgerfahrten vor der Kapelle aufgestellt wurde. Von diesen Predigten erhielt sich der Spruch:

Neben die Kreuzverehrung trat nun auch eine eifrige St. Jobverehrung. Pilger aus der weitesten Umgebung kamen in Prozession zur Kapelle. Von der hl. Jobstatue knieten sie nieder und legten sich bei ihrer Andacht einen eisernen Reifen um die Schläfen, der vorne mit einem Kreuz versehen war. Die Reifen sind verschwunden und nur vereinzelte Pilger finden heute noch den steil ansteigenden Weg zu dem stillen Waldkirchlein!

Beckerich darf sich rühmen, noch einen sehr alten Kreuzweg zu besitzen. Dieser Kalvarienberg, die 7 Fußfälle genannt, erstreckt sich von der Dorfkirche bis zur Kapelle auf dem Kahlenberg. Alle 200 m steht eine zwei Meter hohe, prismatische Säule aus Sandstein, welche ein breites Relief mit den ausgemeißelten Szenen trägt. Leider sind viele Figuren in den einzelnen Reliefs durch die Soldateska der französischen Revolutionsheere schwer beschädigt worden. Der moderne Straßenbau unserer Zeit verdrängte dann noch die 1. und die 3. Station von ihrem alten Standort.

DIE PFARRKIRCHE VON OBERPALLEN



Text zu den Bildern: 1: Gesamtinnenansicht. 2: Hl. Germanus (Patron der Kirche) am Hochaltar. 3: Pietà (Anfang des 18. Jh. 4: Engel am Nikolausaltar. 5: Alter Taufstein. 6: Nikolausaltar. (Fotos: Prof. Norbert Thill)



An den großen Festen des hl. Kreuzes versammelte sich in früheren Zeiten die ganze Pfarrei, um den Kreuzweg vor diesen Stationen zu beten. Die Zeit ihrer Erbauung läßt sich urkundlich nicht festlegen. Einen Hinweis liefert die 6. Station, welche das Wappen der von Hohenstein, mit demjenigen von Hollenfels in der Mitte, trägt. Unter dem Gitterhelm weist das Wappen ein Kollier auf, was auf eine weibliche Geschenkgeberin schlie-

ßen läßt. Dem Wappen nach dürfte es sich um Maria von Tynner handeln, welche am 13. Januar 1622 verstarb. Seit dem Jahre 1939 bemühten sich sowohl Gemeinde- wie auch Kirchenrat, die alten Kunstdenkmäler, Kapelle und Stationen, unter Denkmalschutz zu stellen. Erst mit dem Jahre 1976 fanden ihre Anträge Beachtung seitens des Kulturministeriums. Unter den Auspizien der „Commission des Sites et Monuments“

soll eine große Restaurierung der Kapelle erfolgen. Der Künstler Edmond Goergen hat nun mit seinem Team begonnen, die von vielen Tüchchen überdeckten, alten Fresken im Chor freizuschaben. Möge ihre beschwerliche und langwierige Arbeit von Erfolg gekrönt sein, um so den historischen Wert dieser uralten Kulturstätte zu bezeugen!

Nic. Bosseler

DIE GEMEINDE BECKERICH

-EHEDEM UND HEUTE-

ENTSTEHUNG

Der Ursprung hiesiger Gemeinde geht ins Jahr 1795 zurück. Damals erhielten die Ortschaften Beckerich und Nördingen, kraft des französischen Gesetzes vom 9 vendémiaire an IV, (1. Oktober 1795) eine gemeinsame Verwaltung. Sie gehörten zum Kanton Useldingen und wurden Anno 1802 dem neugeschaffenen Kanton Ospern zugeordnet. Am 12. Oktober 1841 löste Redingen Ospern als Kantonhauptort ab.

Die Nachbardörfer Elvingen, Hovelingen und Schweich bildeten eine separate Gemeinde, während Hüttingen, Levelingen und Oberpallen von Greisch abhängig waren. Hüttingen wurde anschließend, im Jahre 1809, der Gemeinde Beckerich zuerteilt. Das gleiche Los widerfuhr am 2. Januar 1823 dem heutigen Schweichertal.

Ein Erlaß vom 12. Juni 1822 teilte das Land in 8 Bezirke ein. Derjenige von Arlon umfaßte 34 Gemeinden, Beckerich einbegriffen. Die damals erstellten Protokolle haben jetzt noch Gültigkeit in Bezug auf die Grenzen unserer Kommunen. Durch das Dekret vom 7. Februar 1831 wurde das heutige Großherzogtum zur neunten Provinz Belgiens erklärt und oblag der belgischen Gesetzgebung. Der Londoner Vertrag legte am 19. April 1839 die definitiven Konturen unseres Landes fest. Er besagt unter anderem, die Landesgrenze würde von Eischen, Heckbous über Guirsch, nach Oberpallen und Grendel führen. Oberpallen wurde dem Großherzogtum zuerkannt und bildete mit Levelingen und Dideling (Diggel) eine autonome Gemeinde. Das Dörfchen Guirsch fiel an Belgien. Gußeiserne Grenzsteine, versehen mit den Nummern 104 bis 130, kennzeichnen seit 1842 unsere Gemeindegrenze mit dem belgischen Nachbarn. Die Gemeinde Beckerich unterstand ab 1839 dem Distrikt Luxemburg, wurde dann 1857 dem ehemaligen Distrikt Mersch angegliedert

und schließlich, im Jahre 1867, demjenigen von Diekirch. Das Gesetz vom 25. Juli 1846 bewirkte die Auflösung der Gemeinde Oberpallen und verordnete den Anschluß der Sektionen Dideling, Levelingen und Oberpallen an die Gemeinde Beckerich, die somit definitiv geschaffen wurde.

Der Gemeinderat tagte erstmals 1801 in Nördingen, im Hause des Bürgermeisters H. Maertz Peter. Letzterer wurde sieben Jahre später durch H. Reding Joh. Niklaus, Notar aus Beckerich, abgelöst, der zugleich als Erster den Sekretärsposten bekleidete. Als Einnehmer fungierte 1796 H. Maertz Joh. Peter aus Nördingen. Im Jahre 1806 ernannte der Rat den ersten Bann- und Feldhüter.

DER SITZ DER GEMEINDE

Die Ortschaft Beckerich erstreckt sich auf zwei Kilometern, längs der bewaldeten Anhöhe des Kahlenbergs, der, mit seinen markanten Sandgruben und der ehrwürdigen Kapelle, weithin sichtbar ist.

Das heute 570 Einwohner zählende Dorf blickt auf eine lange Vergangenheit zurück, die nachweislich bis ins Jahr 287 reicht, als die Römer einen Frankens Stamm, die Leti, in unseren Gefilden ansiedelten. Zahlreiche Flurnamen wie Kinn, Stengert, Leteschfeld sowie Münzen und Scherben, verweisen auf diesen Zeitabschnitt.

Der Fränkische Graf Betto, der das erste Kirchlein im Ort errichtete, verlieh der Siedlung den Namen Bettokirch, der sich schließlich in Beckerich umwandelte. Bis ins 12. Jahrhundert blieb der Ort eine Grafenvogtei, wurde dann unter mehrere Herrschaften aufgeteilt und erhielt seine Freiheitsurkunde um das Jahr 1300. Die Einheimischen lebten bis 1870 hauptsächlich vom Ackerbau und von der Viehzucht. Dies änderte sich allmählich, als der Bau der Verbindungsstraßen sowie der benachbarten Eisenbahnlinie begann. Die Korbflechter, Tagelöhner und Bettler fanden Arbeit in den Sand- und Steingruben, am Schienenstrang und beim Pflastern der Chaussée. Neben der einheimischen Agrarbevölkerung entstand die Eisenbahnerzunft, und mit dem zeitgleichen Aufschwung der Eisenindustrie im Süden des Landes entwickelte sich ein starker Arbeiterstand. Die zahlreichen Verdienstmöglichkeiten brachten Wohlstand und Wohlbefinden in den Ort. Das Dorfbild änderte sich notgedrungen.

Inzwischen schrumpfte die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe auf 10 Einheiten. Von der aktiven Bevölkerung aus Beckerich sind allein 50 Arbeiter bei Arbed und



Bild links: Blick auf Beckerich (Foto: Prof. Norbert Thill)

Rechts: Mühle und Weiher von Beckerich (Foto: „Amis de l'Histoire“ Beckerich)



Links: Pfarrkirche von Beckerich. Mitte: Stützpfiler an der rechten Seite der Kirche mit der Statue des hl. Michael. Rechts: Statue des hl. Rochus zwischen Kirche und Pfarrhaus (Fotos: Prof. Norbert Thill)

MMRA eingestellt, in den Goodyearwerken 8. Einheimische Handwerksbetriebe beschäftigen 10, die hiesige Gemeindeverwaltung 7, ein lokaler Bauunternehmer 8 Arbeiter. In auswärtigen Betrieben sind 20 Personen tätig, als Verkäufer (10), Mechaniker (6) und Gipser (4). Weitere 7 Personen üben ihren Beruf im nahen Steinfort aus. Die restlichen zirka 60 Beschäftigten – 7 davon sind innerhalb der Gemeinde tätig –, verteilen sich auf verschiedene Branchen.:

DEMOGRAPHISCHER ÜBERBLICK

Seit Bestehen der Gemeinde Beckerich, war ihre Bevölkerungszahl starken Schwankungen unterworfen.

1850 zählte man 2 106 Einwohner; 1885 wurde der absolute Höchstgrad von 2 235 Einheiten erreicht. Beckerich war damit stärkste Gemeinde des Kantons Redingen.

Zur Jahrhundertwende ergab sich folgendes Bild (daneben zum Vergleich der heutige Stand):

| | | heute |
|--------------|-------|-----------|
| Beckerich | 790 | 570 |
| Hüttingen | 31 | 37 |
| Levelingen | 70 | 26 |
| Hovelingen | 307 | 214 |
| Elvingen | 108 | 91 |
| Schweich | 218 | 163 |
| Leltringen | 8 | 5 |
| Kreutzerbuch | 5 | – |
| Oberpallen | 341 | 198 |
| Nördingen | 241 | 239 |
| | 2.119 | 1.543 |
| | | Einwohner |

Unmittelbar nach dem letzten Krieg wies die Statistik 1 721 Bewohner an, im Jahre

1960 deren 1 653 und zehn Jahre später 1 557. Die Gemeinde zählt heute 246 Einwohner, die über 65 Jahre alt sind (16 Prozent). Vielleicht können neue Bauzonen, wie sie aus privater Initiative heraus in Oberpallen, Hovelingen-Halt und am Ausgang von Nördingen (Richtung Elvingen) entstehen, den Bevölkerungsschwund abschwächen. Die Gemeindeverwaltung selbst ist im Begriff das ehemalige Eisenbahngelände in Nördingen als Baugebiet zu erschließen.

VERKEHRSWESEN

Verschiedene Wegstücke aus der Römerzeit sind noch heute in unserer Gemeinde sichtbar. Ein solcher Weg verlief vom Helperknapp, Niederpallen über Guirsch nach Arlon. Seine Trasse durchquerte den Bann wie folgt: von Kreber kommend kreuzte er den Redinger- und Ellerweg, führte über Bewengerberg,



Bild links: Engel an der rechten Altarseite in der Kirche von Oberpallen. Unten: Petrusstatue über dem Portal der Beckericher Kirche (Fotos: Prof. Norbert Thill)





Die Statuen der hll. Medardus (links), Walburga (Mitte) und Maternus (rechts) in der Kapelle von Levelingen (Fotos: Prof. Norbert Thill)

Stengert quer durch die Oberpallenerstraße, weiter durch den Öneschte Wé zur Guirscher Hoel.

Ein zweiter Römerweg durchzog die Gemeinde von Rippweiler her, über Nördingen, verlief parallel zum früheren Bahndamm, streifte das heutige Beckerich beim Kreitzerwé und erreichte die Festung Arlon über Mölleschbour, Knebelach und Peiffeschhof.

Dem Historiker nach, soll eine weitere Verbindung vom Mölleschbour, entlang der Kreutzerbuch nach Ehner bestanden haben.

Zwei Nationalstraßen leiten heutzutage einen regen Durchgangsverkehr von Arlon, Oberpallen über Redingen nach Feulen, beziehungsweise von Oberpallen, Beckerich, Hüttingen und Nördingen nach Diekirch. Der Bau des Teilstücks Oberpallen-Ell begann 1857; die Strecke Oberpallen-Nördingen wurde 1863 in Angriff genommen. Die vom Staat übernommenen Straßen vervollständigen das Netz: der Redingerweg (Baubeginn 1867) endet beim Hause Braun-Scheller, während der „C.R.301“ von Ell kommend, Beckerich und das Schweichertal in Richtung Ehner durchquert. Eine letzte nord-südliche Trasse, verbindet die Ort-

schaften Niederpallen-Nördingen-Elvingen und führt hinauf zur Kreutzerbuch. Zahlreiche Emprisen innerhalb der einzelnen Dörfer haben die Verkehrslage sicherer gestaltet. Eine modern konzipierte Kreuzung ist in Oberpallen entstanden. Desweiteren ist eine Verbesserung der öffentlichen Beleuchtung in Beckerich, entlang der Nördingerstraße in Elvingen, sowie an den Zufahrten in Niederpallen geplant. Bedingt durch die Abschaffung der Atterlinie vor elf Jahren nahm die Zirkulation mit ihren Gefahren zu. Am 23. September 1967 passierte der letzte Personenzug die Bahnhöfe Hovelingen-Halt und Nördingen. Die Epoche des Prinz-Heinrich war vorbei. Der Bahndamm zwischen Steinfort und Bissen wurde veräußert, nachdem selbige Strecke im Jahre 1880 eröffnet ward. Man kann heute bedauern, daß Nördingen nicht mehr über ein Anschlußgleis verfügt, wie die Ortschaften Bissen und Steinfort.

Die hll. Clemens (links) und Sebastian (rechts) auf dem Altar der Levelinger Kapelle (Fotos: Prof. Norbert Thill)



OBERPALLEN

Das Grenzdorf Oberpallen beinhaltet in seinem Namen das keltische Wort „Pall“, gleichbedeutend mit „Wasserschleuse“ (so der Deuter Ed. de la Fontaine).

Seit dem Jahre 1630 pilgert die Pfarrei Oberpallen alljährlich am Pfingstmontag zum Nachbardörfchen Guirsch, um dem hl. Willibrord zu huldigen. Ursprünglich tat sie dies gemeinsam mit den Kirchgängern aus Beckerich. Der hl. Germanus, Schutzpatron der Pfarrei, wird jeweils sechs Wochen nach Ostern verehrt. Er soll Kopfschmerzen und Ohrensausen lindern.

Zur Zeit der Französischen Revolution war Oberpallen dem Geschlecht des Baron de Marches, mit Sitz in Guirsch untertänig.

Die malerische Ortschaft Oberpallen kannte um die Jahrhundertwende einen ungeahnten Aufschwung, bedingt durch



In der Pfarrkirche von Beckerich. Links: Engel am Hochaltar. Mitte: Tabernakel. Rechts: Statue der hl. Katharina (Fotos: Prof. Norbert Thill)

die Niederlassung einer Weberei nach 1880 (die heutigen Gebäulichkeiten Binsfeld und Seyl). Die sogenannte „Fabrik“ stellte ihre Tätigkeit im ersten Weltkrieg ein. Ihr Besitzer, mit Namen Lazard, stammte aus Arlon. Oberpallen hat sich heute zu einem schmucken Dorf emporgearbeitet. Die ziegelroten Farbtupfer einzelner Fassaden, der alte Dorfkern um die barocke Kirche, das neue Wohnviertel „auf dem Schnuddelberg“ kennzeichnen die Ortschaft. Private Promoteure haben letztgenanntes Areal erschlossen, und der kürzlich gefaßte Beschluß des Gemeinderates, die dortige Infrastruktur auszubauen, soll die Bautätigkeit zusätzlich fördern.

Bedingt durch die Weberei und die nahe Landesgrenze, entstand in Oberpallen eine kosmopolitische Einwohnerschaft. Dieser Trend wird durch die neuerliche Bautwicklung wiederbelebt.

Trotzdem hat das Grenzdorf seinen ländlichen Charakter bewahrt. Zehn landwirtschaftlich moderne Betriebe sind erhalten geblieben. Von der aktiven Bevölkerung, die auswärts arbeitet, ist die Mehrzahl in den Hüttenwerken beschäftigt, nämlich 15 Personen, im Bankbetrieb sind es deren 8, ebenso in der Verkaufsbranche. Von den restlichen Aktiven üben allein sieben einen Beruf in Redingen aus.

LEVELINGEN UND HÜTTINGEN

Eingebettet im fruchtbaren Wiesenflur der „Pall“, fernab vom Durchgangsverkehr liegt der Weiler Levelingen, der erstmals 1236 im Kartular der Abtei Marienthal Erwähnung findet. Die alte Kapelle datiert aus dem Jahre 1630. Ende des 18. Jahrhunderts florierte in Levelingen eine Papierfabrik, die 1876 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Im Jahre 1929 errichtete H. Albert Franck an der Stelle eine Mühle, die er bis zu seinem Tode betrieb und die heute noch, mit vier stattlichen Gehöften, das Dorfbild formt.

Jeweils am 1. Mai verehren die Bewohner den hl. Sigismund als Schutzpatron in der 1714 erbauten Kapelle. Drei imposante Bauernhäuser, in einer Reihe gelegen, sowie ein Garagenbetrieb prägen die dörfliche Idylle.

Der Name des Fleckens Hüttingen, gelegen an der Nationalstraße Nr. 24, soll gemäß Ed. de la Fontaine von „Hütte“ oder „Hüttendorf“ abgeleitet sein. Verschiedene Römermünzen wurden bereits auf dem Bann Hüttingen gefunden. Der Dorfname findet schon um 1236 Verwendung in Akten des Klosters Marienthal.

DIE NEUZEIT

Unzählige Anforderungen werden heutzutage an die Gemeindeverwaltungen gestellt. Es gilt diese bestens zu erfüllen, im Interesse der Gemeinschaft und des

Wandtäfelung im Chor der Beckericher Pfarrkirche. (Foto: Prof. Norbert Thill)



Einzelnen. Viele öffentlichen Einrichtungen sind zur Selbstverständlichkeit geworden und doch bestehen so manche, auf unsere Gemeinde bezogen, seit relativ kurzer Zeit:

- die Straßenbeleuchtung in Nördingen datiert aus dem Jahr 1952; Oberpallen, Schweichertal und Beckerich erhielten sie 1957, Hüttingen und Levelingen vier Jahre später;
- die staubfreie Müllabfuhr funktioniert seit 7 Jahren;
- 1970-71 wurde das Einklassensystem (1 Klasse pro Lehrperson) in unseren Primärschulen eingeführt;
- bis 1961 verfügte jede Sektion über eine eigene, getrennte Kasse;
- vor 50 Jahren verlegte die Gemeinde die erste Wasserleitung in Beckerich, Elvingen, Hovelingen und Nördingen (1961/62 in Levelingen und Oberpallen, 1967 in Hüttingen; die Sektion Schweich benutzt diese Einrichtung bereits seit 1909).

Als größere Bauten seien erwähnt: das Gemeindehaus mit Schule und Lehrerwohnung, errichtet 1953/54, die neue Spielschule und das Pfarrhaus in Beckerich, erbaut 1968, beziehungsweise 1974/75 und die Mehrzweckhalle in Elvingen, die Ende dieses Jahres bezugsfähig ist. Neue Friedhöfe wurden angelegt in Beckerich (1950), in Elvingen (1951) und in Nördingen (1976/77). Was bringt die Zukunft? Nach dem Fusionsprojekt soll unsere Gemeinde (2841 Hektar) mit fünf Nachbargemeinden eine neue Einheit bilden, die flächenmäßig größte des Landes (13.629 Hektar, 6.240 Einwohner). Der hiesige Rat vertrat die Ansicht, wenn eine Fusion, dann sollte die geplante Einheit halbiert werden. Ob es dazu kommt und ob die Gemeinde Beckerich über 1980 hinaus ihre Identität wahren kann, wird die Zukunft erbringen.

J.P. Risch

ELVINGEN - HOVELINGEN - SCHWEICH



lvingen, Hovelingen, Schweich, drei Ortschaften. Fremden fällt es schwer, sie zu unterscheiden. In einer noch ziemlich unberührten und etwas herben Landschaft gelegen, am Rande schöner, ausgedehnter Wälder, das ist das Schweichertal.

Sprechen Einheimische vom „Dorf“, so meinen sie die drei Ortschaften, die zusammen die Pfarre Elvingen bilden. In Elvingen, der kleinsten der drei Lokaltäten, aber dem Zentrum, der sich im Tale und dem Hang entlang weit hinstreckenden Siedlung, befinden sich Kirche, Schulen und Kulturzentrum. Auch das Vereinsleben basiert auf dem Schweichertal als einem Ganzen. Dieser Einheit aber trägt die Verwaltung nicht Rechnung, denn Elvingen (91 Einwohner) und Hovelingen (219 Einwohner) bilden eine Gemeindegliederung, während Schweich (163 Einwohner) eine eigene Sektion darstellt.

Erste geschichtliche Kunde von Elvingen, seiner Kirche und seinem Rittergeschlecht erhalten wir durch ein Dokument aus dem Jahre 1244. Damals verkauften die Ritter Walter und Paul dem Priorat von Marienthal ihren Teil des Zehnten in Elvingen und Hobscheid (Hobscheid gehörte bis 1809 zur Pfarre Elvingen, an seine Stelle trat dann bis 1878 Nördlingen) und schenkten dem Kloster ihren Anteil am Patronat der beiden Kirchen. Das adelige Priorat von Marienthal und die adelige Abtei von Clairefontaine werden zu bedeutenden Grundbesitzern im Schweichertal nebst den Herren von Simmern, von Guirsch u.a. Jahrhundertlang gehörten die drei Ortschaften mit noch anderen Dörfern der Gegend zum Hofe Schweich. Doch schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit war die Gegend des Schweichertals bewohnt, wie die ausgedehnte, mit drei Wällen umgebene Flieburg auf dem „Kaasselberg“ zeigt. Die jetzige Pfarrkirche wurde am 9. August 1767 von Weihbischof Nikolaus von Hontheim aus Trier feierlich konsekriert. Das alte Gotteshaus war seit langem in einem desolaten Zustand gewesen, und 1761 hatte man mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen. Das sehr schöne Mobiliar unserer Kirche stammt aus der damaligen Zeit.

Unter die besonderen Zeugen der Vergangenheit zählt auch die Schweicher

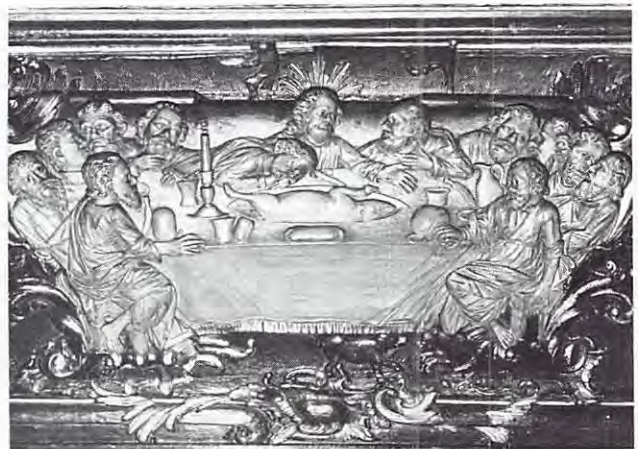
Kapelle, die von luftiger Anhöhe aus das ganze Dorf überragt. Ihr Ursprung verliert sich im Dunkel der Zeiten, aber eine Legende bringt sie mit der Burg von Simmern in Verbindung. Im Verlaufe der Jahrhunderte hat sie öfters ihren Namen geändert. Zuerst galt sie als Kapelle der 14 Nothelfer, dann hieß sie St.-Markuskapelle, Kapelle der 4 Evangelisten und endlich Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes. Früher scheint die Zahl der Pilger, die mit ihren Anliegen zur Mutter von den 7 Schmerzen kamen, groß gewesen zu sein. Messen werden auch in dieser Kapelle gelesen am St. Valentinus- und am St. Albinusfest. Diese Heiligen werden angerufen als Schutzpatrone des Horn- und Borstenviehs. Ein Kreuzweg führt von der Kirche in Elvingen bis zur Kapelle in Schweich. Die aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammenden Kreuze sind bis heute erhalten. Erwähnenswert sind noch eine Anzahl stattlicher Bauernhäuser aus dem 18. oder dem Beginn des 19. Jahrhunderts.

Vor etwa 120 Jahren zählte Elvingen 162 Einwohner, Hovelingen 364 und Schweich 288 Einwohner. Das macht insgesamt 814 Seelen. Kein Wunder, daß sich damals viele Schweichertaler entschlossen, das Heimatdorf zu verlassen und anderswo ein besseres Auskommen zu suchen. Sehr zahlreich sind die Auswanderer nach den Vereinigten Staaten

von Nordamerika gewesen. Deshalb war es wohl ein wichtiges Ereignis der Geschichte des Dorfes, als 1880 die Teilstrecke der Atterlinie Steinfurt-Ettelbrück eröffnet wurde, mit einer Haltestelle in Hovelingen. Der ungefähr 16jährige Pierre Seyler aus Schweich, der später Schulbruder geworden ist, hatte bereits im Jahre 1860 seinem Bruder nach Amerika berichtet, das Land sei voller Eisenbahnen, und nun gebe es auch für die Leute unserer Gegend bequeme Verbindungen in allen Richtungen, besonders zum Erzbecken mit seiner aufstrebenden Industrie und seinen neuen Verdienstmöglichkeiten. Als im Jahre 1969 nach fast 100 Jahren guter und treuer Dienste die Eisenbahnlinie stillgelegt wurde, da hatte sich im Schweichertal vieles geändert oder war noch im Begriff zu ändern. War früher die Landwirtschaft die einzige Erwerbsquelle, so ist nun die Zahl der Bauernbetriebe bis unter 20 zusammengeschrumpft. Auch die traditionellen



Pfarrkirche Elvingen/Ospem. Rechts: früheres Taufbecken im Glockenturm. Unten links: Inneres der Kirche. Unten rechts: Abendmahl, Antependium des Hochaltars (Fotos: Norbert Thill)



PFARRKIRCHE ELVINGEN/OSPERN



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



15

PFARRKIRCHE ELVELINGEN/OSPERN

1. Ausstellungs-nische am Hochaltar.
 2. Hochaltar. 3. Darstellung des Teufels unter dem Predigtstuhl. 4. Hl. Luzia am Marienaltar. 5. Detail der Ausstellungs-nische. 6. Darstellung des hl. Lukas am Predigtstuhl. 7. Hl. Barbara. 8. Detail vom Abendmahl (Antependium des Hochaltars). 9. Hl. Sebastian. 10. Hl. Margareta am Hochaltar. 11. Hl. Franziskus am Josefsaltar. 12. Hl. Antonius am Josefsaltar. 13. Hl. Cornelius an der linken Chor-seite. 14. „Immaculata“ (franziskanische Darstellung) unter der Empore. 15. Hl. Theobald, im Chor. (Fotos: Prof. Norbert Thill)

Dorfhandwerker sind bis auf wenige verschwunden. „Die günstigen Zug- und Autobusverbindungen oder das Privatauto bringen Jugendliche und Erwachsene zur Schmelz ins nahe Minettsbasin, ins Büro, in die Bank oder ins Geschäftshaus“, so der frühere Pfarrer Jean Dernoeden in „800 Joer Pär Schwécherdau!“, Broschüre, die erschienen ist anlässlich des zweihundertjährigen geschichtlichen Jubiläums der Pfarrkirche und der die meisten geschichtlichen Daten dieses Artikels entnommen sind.

Was das Schulwesen betrifft, so sei hervorgehoben, daß laut Pfarregister bereits 1688 in Elvingen ein Schulhaus stand und zwar an derselben Stelle wie heute. Von den 37 Schülern und Schülerinnen der Primärschule (Schweich 14, Elvingen

9, Hovelingen 14) erhalten dieses Jahr diejenigen des zweiten und diejenigen des vierten Schuljahres Unterricht in Elvingen zusammen mit den gleichaltrigen Kindern der andern Gemeindesektionen, während die übrigen nach Beckerich bzw. Nördingen zur Schule gebracht werden. Fünfzehn Schweichertaler Kinder besuchen auch die Vorschule in Elvingen.

Von größeren Arbeiten, die seit dem Kriege im Schweichertale ausgeführt wurden, sollen hier nur einige aufgezählt werden. Die Schaffung eines neuen Friedhofes, die Errichtung eines neuen Schulkomplexes mit Gemeindesaal und Lokal zur Unterbringung der Feuerwehrgaräte, die Konstruktion einer Totenhalle mit geräumigem Parkplatz und zuletzt

die Erbauung eines Vereinssaales, der allerdings noch nicht in allen Einzelheiten vollendet ist. Glücklicherweise konnten diese Arbeiten ausgeführt werden, ohne daß dem Dorfbild allzu große Wunden geschlagen wurden, wenn man auch das Verschwinden der Kastanienbäume bedauern kann, die früher im Schulhof Schatten spendeten und besonders im Frühling das Auge erfreuten durch ihre herrliche Blütenpracht.

Lange schien die große Bauwelle, die andere Ortschaften erfaßt hat, am Schweichertal vorüberzugehen. Aber in den letzten Jahren scheint sich auch auf diesem Gebiet eine neue Entwicklung anzubahnen, sodaß man nicht von Schweichertal als von einem sterbenden Dorf sprechen kann. N.K.

NÖRDINGEN

BLICK IN DIE VERGANGENHEIT

Obschon Nördingen keine der ältesten Ortschaften des Landes ist – sie besitzt weder alte Burgruinen, noch Überreste aus altergrauen Tagen – so ist das Dorf doch nicht ohne Bedeutung. Ihr Schwerpunkt liegt mehr in der jüngsten Vergangenheit wie wir noch sehen werden. Trotzdem wollen wir ein wenig in der geschichtlichen Entwicklung der Ortschaft zurückblättern. Leider sind keine Dokumente beizubringen, die mit Bestimmtheit auf den Ursprung des Dorfes schließen lassen. Auch römische Überreste, auf die man im Bannteil „op der Schleid“ stieß, sind kein Beweis, daß das Dorf bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung besiedelt war. Vielmehr läßt der Name, der auf „ingen“ endigt, die Schlußfolgerung zu, daß Nördingen fränkischen Ursprungs ist. Die Ortschaft mag also im 6. oder 7. Jahrhundert nach Christus entstanden sein. Einzelne Bauernhöfe weisen noch heute die Form des Frankenhofes auf, wie das „Schiltzenhaus“ – das leider schon vor einigen Jahren abgerissen wurde – das „Räseschhaus“ und das „Kloshaus“, das schon im 16. Jahrhundert als „Klausvogtei“ erwähnt wird.

Nördingen war seit jeher ein Bauerndorf, dessen schwerer, steifer Tonboden nicht leicht zu beackern war. Die Vorfahren, die von diesem Boden lebten, ohne jegliche

technische Hilfe und ohne Zutun der heute bodenverbessernden Düngemittel, mußten schwer arbeiten, um ihren Unterhalt zu bestreiten. So sind die Nördinger

Bauersleute ein arbeitsames Völkchen geworden, das mit ganzer Liebe an der Scholle, am Heimatboden hängt. Besonders im Mittelalter war das Leben der Kleinbauern, der sogenannten „Kätner“ sowie der zahlreichen Tagelöhner, die bei etlichen Großbauern für kargen Lohn arbeiten mußten, oft fast unerträglich. Desweiteren standen die damaligen Bewohner des Dorfes jahrhundertlang unter der Botmäßigkeit der Useldinger Burgherren, denen sie Frondienste leisten mußten. Den Schutz, den die Burgherren ihnen als Gegenleistung in Kriegszeiten gewähren sollten, war mehr als einmal illusorisch, da die Bewohner weit vor den festen Burgwällen entfernt, öfters schutzlos den Brandschatzungen und Plünderungen des durchziehenden Kriegsvolkes ausgesetzt waren. Die verhängnisvollste Zeit war der 30jährige Krieg (1618-1648) und die folgenden Jahrzehnte. Die unausbleiblichen Folgen waren: Teuerung, Hungersnot und ansteckende Krankheiten. Ein Feuerstättenverzeichnis aus dem Jahre 1656 erwähnt Nördingen mit nur 8 Haushalten. Die Pest, die fürchterliche Folge der anhaltenden Kriege, hatte allenthalben im Lande bewirkt, daß die Zahl der Einwohner stark gesunken war. Viele Dörfer waren zeitweilig ganz unbewohnt, andere starben vollkommen aus und verschwanden von der Landkarte.

DIE KIRCHLICHE ENTWICKLUNG

Trotz aller Widerwärtigkeiten und Entbehrungen bekannten sich die Nördinger schon seit den frühesten Zeiten zum

Damals, am 23. September 1967, als der letzte Personenzug durch Nördingen fuhr (Foto: A. Theisen)





Geräteschuppen der Feuerwehr (in der Rippweilerstraße) und Versammlungslokal, ein Gemeinschaftswerk der Nördinger Bevölkerung (Foto: Jean Weyrich)

Christentum, das über die Römerstraßen in unsere Gegenden vorgedrungen war, vor allem ins Eischtal, wo Clairefontaine sich früh zu einem Hort religiösen Lebens entwickelt hatte. Die erste Erwähnung einer Kapelle in Nördlingen stammt aus dem Jahre 1634 (entnommen aus den „Archives du Conseil Provincial de Luxembourg“ Nr. 817). Aus diesem Dokument geht hervor, daß Nördlingen seit 1628 regelmäßig Sonntagsmesse erhielt.

Aus einem Aktenstück, das von der Äbtissin des Klosters Clairefontaine unter dem 30. Juni 1714 gezeichnet ist, geht hervor, daß Nördlingen enge Verbindungen unterhielt zu der bekannten Abtei, zu der die Gräfin Ermesinde bereits im Jahre 1216 den Grundstein gelegt hatte. Das Dokument beweist auch, daß Nördlingen der Abtei Clairefontaine den Zehnten liefern mußte. Am 20. November 1742 verlangte die Äbtissin sogar, daß die Einwohner von Beckerich und Nördlingen das Holz herbeiführen sollten, zur Errichtung eines neuen Galgens bei Eischen. Sie aber verweigerten dieses Ansinnen. (Archives du Conseil Provincial Nr. 306).

Gegen 1775 wurde die erste Kapelle in Nördlingen abgerissen. Im Jahre 1778 wurde eine neue Kapelle an derselben Stelle erbaut, wie eine Jahreszahl auf dem Rundfenster es andeutet.

Bis zum Jahre 1809 gehörte Nördlingen kirchlich zur Pfarrei Beckerich. Von 1809 bis 1877 war Nördlingen der Pfarrei Elvingen angegliedert.

Ein Visitationsbericht aus dem Jahre 1877 lautet: Die Einwohner von Nördlingen sind stark und rüstig; viele sind hochbetagt. Sie treiben sämtlich Ackerbau. Keine eigentlichen Arme gibt es mehr, nur einige Tagelöhner und Handwerker. Das Dorf besaß damals 2 Wirtschaftshäuser, eine Gerberei und eine Mühle.

Im Jahre 1877 wurde Niederpallen von der Pfarrei Ospern abgetrennt und bildete ab 1. Januar 1878 mit Nördlingen zusammen eine neue Pfarrei, und so ist es bis auf unsere Tage geblieben.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Nördlingen rasch zu ei-

nem stattlichen Dorf. Auf die Ursachen dieser günstigen Entwicklung werden wir noch zurückkommen.

1878 zählte Nördlingen 33 Wohnhäuser mit 184 Einwohnern, die Fremden (7 Knechte und 10 Mägde) miteinbegriffen. Seither wuchs die Einwohnerzahl von Jahr zu Jahr. 1881 zählte das Dorf 192 und 1883 schon 207 Einwohner. Gemäß der Volkszählung vom 31.12.1947 waren es 61 bewohnte Häuser mit 66 Haushalten und 255 Bewohnern. Die Einwohnerzahl Nördlingens, die etliche Jahrzehnte lang ziemlich stationär geblieben war, ist heute wieder im Steigen begriffen, denn eine Reihe schmucker Einfamilienhäuser entstanden in letzter Zeit, sodaß junge Haushalte im Dorf zuzogen.

Die 1878 erbaute Kapelle wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu klein. Deshalb entschlossen sich die Einwohner bereits 1894 nach langem Zureden des Hw. Pfarrers Plunien zum Bau eines neuen größeren Gotteshauses. Während die alte Kapelle mit dem Chor zur Straße

schaute, wurde die neue Kirche entlang der Straße errichtet. Der alte Turm blieb stehen, wurde aber um 2 Meter erhöht und mit einem neuen Helm versehen. Auch der Friedhof, der sich um die Kirche erstreckt, wurde vergrößert. Gelegentlich der Kimes am 6. Mai 1895 fand die feierliche Einsegnung der neuen Kirche und des Friedhofes statt.

Zeitweilig besaß Nördlingen einen Kaplan, der dem Pfarrer von Niederpallen bei der Seelsorge in der Pfarrei behilflich war. Der letzte Kaplan in Nördlingen war Herr Jacobs aus Osweiler, der bis zum Jahre 1912 in Nördlingen wohnte. Nach 1912 betreuten die Hw. Patres aus Clairefontaine die Filiale von Nördlingen, d. h. sie sorgten für die Sonntagsmesse bis zum Jahre 1956. Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden noch etliche Umbauarbeiten und Modernisierungsarbeiten an der Kirche vorgenommen; so erhielt die Kirche 1949 eine neue Fassade, 1955 eine neue Eternittäfelung im Innern, 1956 ein größeres Eingangsportal und eine neue Treppe zur Empore, 1966 einen neuen Marmorbodenbelag. Durch diese baulichen Änderungen wurde die Nördlinger Kirche schließlich zu dem schmucken Gotteshaus, auf das die Einwohner stolz sein können. Auf Initiative der Gemeindevertreter wurde in den letzten Jahren auch um die Kirche alles grundlegend modernisiert. So entstanden, den neuesten Konzeptionen entsprechend, ein neuer Friedhof mit „Morgue“, sowie ein geräumiger Parkplatz.

NÖRDLINGEN – EIN ZENTRUM LANDWIRTSCHAFTLICHER TÄTIGKEIT

Nördlingen hat sich in den letzten Jahrzehnten neben Ettelbrück und Mersch zu einem ziemlich bedeutenden Zentrum der einheimischen Landwirtschaft entwickelt und zwar dank der Raiffeisenkasse Beckerich, deren Verwaltungs- und Lagergebäude in Nördlingen eingerichtet sind.

Die Raiffeisenkasse Beckerich wurde gegründet im Kriegsjahre 1941, am 22. Juni

Der schmucke Altarraum in der Nördlinger Kirche (Fotos: René Weydert)





Aufnahme bei Gelegenheit der Orgelweihe in der Nördinger Kirche, im Oktober 1976 (Foto: A. Martiny)

und zwar in Beckerich. Sie wurde auf Antrieb eine der wichtigsten des Landes, da ihr Geschäftsbezirk sich nach und nach außerordentlich vergrößerte: Beckerich, Hüttingen, Nördingen, Elvingen, Hovelingen, Schweich, Levelingen, Oberpallen, Ehner, Niederpallen, Reichlingen, Rippweiler, Nagem, Lannen, Ober- und Niedercolpach, Klein-Elche-roth, Roodt, Ell und Redingen/Attert.

Zum Präsidenten wurde Herr Jos. Birkel aus Hüttingen und zum Rendanten Herr Henri Muller aus Nördingen gewählt, der vor kurzem durch Herrn Jacques Mangen ersetzt wurde.

DIE NÖRDINGER MENSCHEN

Wenn so mancher Spruch, der sich auf eine Ortschaft bezieht, meistens nur recht mangelhaft über den Charakter ihrer Bevölkerung Aufschluß gibt, so ist doch jener, der sich auf Nördingen bezieht, in mancher Hinsicht interessant. Er heißt: „Zu Nörden lössen sie se gewärden“.

Der Spruch ist nicht zu deuten, daß es den Nördingern an Initiative gebräche und daß sie Fatalisten seien, die sich vom Schicksal treiben ließen. Der Spruch zeigt vielmehr auf den toleranten Geist hin, der jeden Bürger auf seine „Façon selig“ werden läßt und jeden einzelnen anfeuert, sein Geschick tatkräftig in die

Hand zu nehmen, ohne sich durch Umwelteinflüsse kleinkriegen zu lassen.

Dieser solide Charakterzug, gepaart mit einem Schuß harmloser Schalkhaftigkeit, befähigte die Nördinger im Laufe der Zeit immer wieder gelassen alle Rückschläge der Konjunktur hinzunehmen und zu meistern.

So verstanden es die Einwohner des Dorfes, das vor 50 Jahren noch fast sämtliche Handwerker beherbergte, die große Krise des Handwerks und der Kleinbetriebe aufzufangen. Sind auch manche Handwerks- und Handelsbetriebe in den letzten Jahrzehnten, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg verschwunden, so haben andere sich zu großen Unternehmen entwickelt, wie die bekannte Maschinenhandlung Wolff-Weyland und die Raiffeisenkasse. Neben diesen Großunternehmen sind trotz allem heute noch etliche Handwerks- und Geschäftsbetriebe vorhanden.

Auch die Landwirte verstanden es, sich auf die neue Zeit einzustellen und ihre Betriebe durch Modernisierungen und Rationalisierungen auf den großen Konkurrenzkampf im kommenden Europa vorzubereiten.

Die Nördinger Vertreter im Gemeinderat waren ihrerseits auch stets besorgt, alles zum Wohle der Ortschaft zu unternehmen und den Forderungen der neuen

Zeit gerecht zu werden. So erhielt Nördingen 1928 die Wasserleitung, 1930 wurde das Dorf an das Stromnetz der Cegedel angeschlossen, die in Nördingen lange eine Transformatorenstation unterhielt.

Nach dem letzten Krieg wurde eine der modernsten Straßenbeleuchtungen der Gegend eingerichtet und in den Jahren 1960/61 das ganze Dorf mit einer Abwasseranlage versehen. Die Straßen wurden den Erfordernissen entsprechend verbreitert und stellenweise mit Trottoirs versehen. Neben der Kirche, die in diesem Bericht an besonderer Stelle erwähnt wird, wurde auch die Nördinger Schule in den letzten Jahren vollständig renoviert und nach den neuesten pädagogischen Richtlinien ausgebaut.

Es bleibt mir noch übrig, auf einen weiteren löblichen Charakterzug der Nördinger hinzuweisen. Die Nördinger, die eher Individualisten zu sein scheinen, sind trotzdem zu schönen Gemeinschaftsleistungen befähigt, wenn sie dazu aufgerufen werden. Das bewiesen sie im Jahre 1958 durch den Umbau der alten Molke-rei zu einem zweckmäßig entsprechenden Geräteschuppen für die Nördinger Feuerwehr, die im selben Jahr ihr 30jähriges Jubiläum mit Fahnenweihe feiern konnte. Sämtliche Arbeiten am Geräteschuppen sowie die Vergrößerungsarbeiten am Versammlungslokal wurden von Mitgliedern und Gönnern der Feuerwehr gratis ausgeführt, so daß nur das benötigte Material zu bezahlen war. Im Jahre 1971 wurde der „Club des Jeunes“ gegründet, der in den vergangenen Jahren zu einer dynamischen Vereinigung heranwuchs und manche Manifestationen aufzog, deren Erfolge weit über das Lokale hinausragten.

So beweist die Nördinger Jugend, die auch größtenteils die Mitglieder der rührigen „Chorale Ste Cécile“ stellt, daß auch sie fähig ist, in die Fußstapfen ihrer Eltern und Großeltern zu treten und gleich ihnen große Gemeinschaftsleistungen zu vollbringen.

A. Hausmann

Missionsmeßbund des Heiligsten Herzens Jesu

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 300 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

Antependium des Altars in Nördingen (Foto: René Weydert)





Der praktische Rat des HAUSARZTES

Von allen Krankheitssymptomen wie Schmerz, Husten, Auswurf, Erbrechen, sind es vor allem die Blutungen und die gesteigerte Körpertemperatur, das Fieber, die den Menschen beunruhigen und ihn veranlassen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Der Fiebermesser, das Thermometer, ist heute in jeder Hausapotheke anzutreffen und wird fleißig benutzt. Diese Tatsache ist nur zu begrüßen, allerdings kann auch das Thermometer in der Hausapotheke zum wahren „crux medicorum“ werden, wenn allzu ängstliche Besitzer bei Erkrankungen zu oft das Fieber messen und jede Schwankung, vor allem jede Steigerung, dem Arzt telefonisch mitteilen, oder sogar den armen Praktiker zu jeder Tages- und Nachtzeit herbeitrommeln. So mancher Hausarzt wüßte ein Lied davon zu singen!

Im Gegensatz zu den Kaltblütern, deren Körpertemperatur (K.T.) von der Temperatur der Außenwelt abhängig ist, wird die K.T. der Warmblüter durch ein Sicherungssystem auf einer bestimmten Höhe gehalten. Unsere K.T. stellt ein Gleichgewicht dar zwischen der Temperaturproduktion und dem Temperaturverlust. Bekanntlich entsteht sie durch die Verbrennung der Nährmittel in den Körperzellen; sie ist abhängig von der Nahrungsaufnahme und vor allem, von der körperlichen Arbeit, die eine gesteigerte Tätigkeit der Zellfunktionen nach sich zieht. Der Temperaturverlust entsteht infolge der Strahlung, der Abgabe von Wärme durch die Haut, besonders aber durch die *Transpiration*, die Hautatmung. Das von den Schweißdrüsen produzierte Wasser verdunstet an der Körperoberfläche und entzieht dem Körper Wärme. Geregelt wird die K.T. durch das verlängerte Mark, das die Verbindung zwischen Gehirn und Rückenmark ist, und das wie ein richtiger Thermostat arbeitet. Steigt die K.T. an, so tritt das verlängerte Mark in Tätigkeit und löst die temperatursenkenden Reaktionen aus. Die K.T.-Steigerung wird hervorgerufen durch die „pyrogenen Stoffe“, zu deutsch fiebererzeugende Stoffe, die von jedem lebenden Gewebe herkommen können. Besonders die Bakterien scheiden solche Stoffe aus, sie sind es ja auch, die in den meisten Fällen an der Entstehung des Fiebers schuld sind.

Ohne auf allzu viele Einzelheiten einzugehen, wollen wir nur kurz daran erinnern, daß unsere K.T. vermittelt des Thermometers, sei es in der Achselhöhle oder in der Leistenbeuge, sei es im Mund oder im Mastdarm gemessen werden kann; besonders die beiden letzteren Methoden geben die genauesten Resultate. Unsere K.T. weist tägliche Tagesschwankungen auf, in den Abendstunden kann sie um einige Zehntelgrade höher liegen als am Morgen. – Beim Kind, besonders beim Kleinkind, liegt sie etwas höher als

bei älteren Personen. Im allgemeinen sieht man die Temperatur von 37,2 Grad, rektal gemessen, als die mittlere Norm an. – Leichte Steigerungen, bis zu 38 Grad, nennt man subfebrile Temperaturen, während Temperaturen über 41 Grad bei lebensbedrohlichen Zuständen gemessen werden. – Bei Erkrankungen werden die gemessenen Temperaturen auf das Krankenblatt aufgetragen, die verbindende Linie bildet die *Fieberkurve*,

die für manche Erkrankungen typisch sein kann, in jedem Fall unterrichtet sie den Arzt über den Verlauf der Krankheit. Erwähnen wir noch, daß beim „typus inversus“ die Morgentemperaturen höher liegen als die Abendtemperaturen, dies ist oft bei der Tuberkulose der Fall.

Wie schon erwähnt, wird das Fieber meist durch die pyrogenen Stoffe ausgelöst, die von den, in den Körper eingedrungenen Krankheitsregnern ausgeschieden werden. Aber es können auch Temperatursteigerungen eintreten, ohne daß irgendwelche krankhafte Umstände vorliegen. So kann der Mensch durch seine Kleidung, durch seine Arbeit, Temperaturschwankungen hervorrufen; auch heiße Bäder – Dampf- und Saunabäder – können eine ähnliche Wirkung haben. Meist ist der Temperaturanstieg bedingt durch eine ungenügende Wärmeabgabe. Aus der gleichen Ursache kann auch beim sogenannten „Hitzschlag“ Fieber auftreten. Aber wie gesagt, meistens sind Bakterien oder Viren im Spiel. Es kann sich um *lokale Infektio-*



Fiebermessen ist jetzt ein Kinderspiel mit diesem elektronischen Fieber-Thermometer, das vor kurzem auf einem ärztlichen Fortbildungskongreß in Berlin vorgestellt wurde. Durch einfaches Auflegen des Kontaktdrahtes (links) kann jetzt in nur sieben Sekunden an jeder Stelle der Haut die Temperatur exakt ermittelt werden. Das neuartige Gerät, dessen Herstellungskosten bei rund 300 F liegen, erleichtert besonders in Krankenhäusern die Arbeit der Schwestern: Verteilen, Einsammeln und Sterilisieren der Thermometer entfallen in Zukunft ebenso wie das Aufwecken der Patienten (IN-Bild/AP)

nen handeln, bei denen sich die Krankheitserreger in bestimmten Organen ansiedeln: im Nasenrachenraum, besonders in den Halsmandeln, in den Bronchien, in der Lunge, in den Gallenwegen, in der Niere, im Harnleiter oder in der Blase. Es ist für den Arzt manchmal schwer, den Krankheitsherd zu lokalisieren, denken wir nur an die paranephritischen Abszesse oder an die Endokarditis, wo es oft nur nach längerer Suche (Probepunktion, Laboratoriumsuntersuchungen) gelingt, den Krankheitsherd festzustellen. In anderen Fällen handelt es sich um eine *Allgemeininfektion*, Sepsis oder Blutvergiftung genannt, bei der die Krankheitserreger in die Blutbahn durchbrechen und so gleichsam den ganzen Körper überfallen. Neben dem Fieber, das durch die Bakterien oder Viren hervorgerufen wird, gibt es aber auch fieberhafte Erkrankungen, besonders in den tropischen Ländern, die auf *Parasiten* zurückzuführen sind. Am bekanntesten sind das Sumpffieber, die Amibiase und die Toxoplasmose. Daneben gibt es aber auch Temperaturanstiege, bedingt durch die *Resorption* von größeren *Blutergüssen* und *Wundsekreten*. Oft rufen auch *bösartige Erkrankungen* der blutbildenden Organe (schwere Anämien, bestimmte Formen der Leukämie), Fieber hervor.

Allgemein bekannt ist auch, daß nach Einnahme von *Medikamenten*, wie z. B. Penicillin, Fieber auftreten kann, wenn beim Patienten eine Unverträglichkeit vorliegt. Man kommt der Ursache dieses

„Gesund werden – gesund bleiben“. Das sind Fragen, die dem Menschen auf den Nägeln brennen. Und ganze Industriezweige haben sich darauf eingestellt. Gesundheitsdiäten, Gesundheitsprodukte, mit Rücksicht auf die Gesundheit gebrauchte Wundermittel – es ist eine ganze Palette, die dem willig zahlenden Kunden feilgeboten wird.



Bei einer Schwitzkur, die das Fieber brechen soll, ist für eine reichliche Zufuhr von Flüssigkeit zu sorgen; weil durch das Schwitzen der Körper viel Wasser verliert. Jede Hausfrau hat da ihre eigene Methode: Hollundertee, Lindenblütentee, heißes Zitronenwasser, vermischt mit Rhum oder Cognac, und Vitamin C-haltige Obstsaft (Zitrone, Orange, Grape-fruit)

Fiebers jedoch leicht auf die Spur, da mit dem Fieber auch Hautausschläge und Juckreiz verbunden sind.

Erwähnen wir noch die *hysterischen Temperaturanstiege*, die meistens keine sind, da der Patient, oft ungewollt und unbewußt, durch Reibung die Quecksilbersäule in die Höhe treibt.

Bekannt sind die *Einwirkungen des Fiebers* auf unsern Organismus. Die Herzaktion wird gesteigert, der Puls beschleunigt, die Atmung rascher. Die Tätigkeit der Schweißdrüsen wird angeregt, es kommt zum Schwitzen, der Patient ist abgeschlagen, er leidet an Kopfschmerzen, klagt über großes Durstgefühl, der Schlaf ist unruhig, manchmal tritt Benommenheit auf, der Patient phantasiert, ja in schweren Fällen kann er bewußtlos werden.

Was kann man tun, wenn man feststellt, daß man fieberhaft erkrankt ist?

Man kann zunächst versuchen, durch die allbekannte *Schwitzkur*, das Fieber zu brechen, die beginnende Krankheit zu unterdrücken. Jede Hausmutter hat ihre eigene Methode, ihre eigene Zusammensetzung der heilbringenden Mixtur: Hollundertee, Lindenblütentee, heißes Zitronenwasser, vermischt mit Rhum oder Cognac, je nach Geschmack und Gewohnheit, dazu das Universalheilmittel, das Aspirin. In leichteren Krankheitsfäl-

len genügt dieses Vorgehen, man ist tagsdrauf etwas müde und abgeschlagen, das Fieber ist verschwunden.

Gelingt es aber durch diese Prozedur nicht, das Fieber zu bannen, dann soll man nicht länger warten, sondern sofort den Hausarzt rufen. Wird die Behandlung zu Hause durchgeführt, so kann man sich als Krankenpfleger betätigen und die vom Arzt verordneten Maßnahmen durchführen.

Zunächst Bettruhe im gut durchlüfteten Schlafzimmer. Für die ersten Tage kann eine kleine Fastenkur nichts schaden, man muß aber für eine *reichliche Zufuhr von Flüssigkeit* sorgen, viel Tee und Vitamin C-haltige Obstsaft (Zitrone, Orange, Grape-fruit). Oft sind 2-3 Liter pro Tag erfordert, da durch das Schwitzen der Körper viel Wasser verliert. Bei längeren Erkrankungen muß jedoch für die notwendige *Zufuhr von Kalorien und Proteinen* gesorgt werden. Wir können nicht auf Einzelheiten eingehen, in jedem Fall wird der behandelnde Arzt die erforderlichen Anweisungen geben.

Fieber an sich ist keine Erkrankung, es ist ein *Alarmzeichen*, das wir nicht übersehen; für den Arzt ist es ein *wichtiger Leitfaden* für die Gestaltung seiner Behandlung.

Dr. E. C.

JAHR DER CHRISTLICHEN FAMILIE IN ZAÏRE

TRADITIONELLE EHE

aus der Sicht
eines Zaïre-Missionars

I. EINLEITUNG

1. DAS JAHR DER FAMILIE: EINE HERAUSFORDERUNG AN DIE SCHWARZAFRIKANISCHEN CHRISTEN UND AN UNS MISSIONARE

Anlässlich des Jahres der Familie ladet die Kirche in Schwarzafrika die Christen ein, ihr Ehe- und Familienleben zu einer echten Vertiefung christlicher Liebe hinzuordnen und ihre eigenartigen Probleme im Lichte des Evangeliums zu erwägen. Das Jahr der Familie ergibt sich als eine Herausforderung nicht nur für die afrikanischen Gläubigen, sondern auch für uns Missionare, und wir sind aufgerufen, unseren Einsatz in der Ehe- und Familienpastoral neu zu überdenken.

2. Christliches Familienleben und Ehe im heutigen Afrika

Die afrikanischen Bischöfe wollen in diesem Jahr die Familien- und Eheprobleme aus der pastoralen Sicht erörtern. Schon Anfang Dezember 1977 hat in der Hauptstadt Obervoltas, in Ouagadougou, der ständige Ausschuss des Symposiums der afrikanischen Bischofskonferenz getagt, um die nächste Vollversammlung, die im Juli 1978 in Kinshasa (Zaïre) stattfand, vorzubereiten. Als Hauptthema wurde „Christliches Familienleben im heutigen Afrika“ vorgeschlagen. Verschiedene Gesichtspunkte sind hier behandelt worden, und zwar:

- christliches Familienleben und Ehe
- christliches Familienleben und Evangelisation
- Familienleben und Erziehung.

Das Gesprächsthema ist von großer Bedeutung, und dies nicht nur für das Leben der Kirche in Afrika, sondern auch für das gesamte Gesellschaftsleben der Afrikaner.

Auch in der Erzdiözese Kisangani wurde in diesem Jahr die Familienpastoral als Besinnungsthema vorgeschlagen. In unserem Beitrag wollen wir der christlichen Familie in Afrika einige Denkipulse geben, die wir zum Teil aus der praktischen Erfahrung unseres Einsatzes hier unter der Bevölkerung gewonnen haben.

3. Fragen

Das Problem der traditionellen Ehe, das wir besonders in diesem Bericht erörtern möchten, ist vielseitig und stellt sich vom Busch zur Stadt und von einem Stamm zum andern verschiedenartig. Einige Fragen drängen sich hier auf: Welche Wesenszüge kennzeichnen die traditionelle Ehe? Welche Werte und welche Hindernisse erkennen wir dort für die christliche Ehe? Welchen Einfluß hat die christliche Botschaft in der herkömmlichen Ehe? Mit welchen Problemen müssen wir uns hauptsächlich in Ehe- und Familienpastoral befassen? Wie kann der Buscheinheimische das christliche Familienleben selber fördern und glücklicher gestalten?

dieser ausgedehnten Familie beeinflusst, so z.B. in Sachen von Ehe, von zwischenmenschlichen Beziehungen, von erworbenem Gut, von der Autorität usw. . .

2. Die herkömmliche Ehe

a) Die Verlobungszeit

Der Begriff „Verlobung“ hier unter den Buscheinwohnern beinhaltet andere

II. HAUPTTEIL

A. DIE TRADITIONELLE EHE

1. Die patriarchalische Großfamilie

In der Umgebung von Kisangani und in unserem Buschgebiet von Lubutu ist der Klan im wesentlichen vom Vaterrecht gekennzeichnet. Die Großfamilie umfaßt alle Nachkommen eines bestimmten Stammvaters: Kinder, Kinder von Söhnen, Kinder von Söhneskindern . . . Der Sippengedanke ist stark in den Familienmitgliedern verankert und die Sippeninteressen stehen über den Privatanliegen. Das Leben des Einzelnen ist sehr von

Das traditionelle Leben in Schwarzafrika verläuft hauptsächlich im Rhythmus der herkömmlichen Gebräuche, wobei Gesang, Trommeln und Tänze eine große, wenn nicht sogar die größte Rolle spielen. Hier beim Trauertanz für den Gast aus Europa, bei Gelegenheit des Todes ihres großen Häuptlings (Fotos: P. Hilden)





Weibliche Schuljugend in Zaïre. – Da bei der Brautwerbung in Zaïre eine Mitgift an die Familie zu zahlen ist, spielt auch die Bildung des Mädchens eine Rolle, weil für gebildete Mädchen eine höhere Mitgift gefordert wird (Foto: Archiv Clairefontaine)

Realitäten als bei uns in Europa. Die Verlobungszeit erhält besonders eine soziale Dimension, denn sie soll vor allem das Bündnis von zwei Klans zustande bringen: der Familie des Mannes und der Familie der Frau. Das Abkommen beider Klans wird hauptsächlich im Herkunftsdorfe der Verlobten getroffen: Bekanntschaft der beiden Familien, Einrichtung der Brautgabe, Pflichtgeschenke, Rat und Urteil der Familienangehörigen, Zustimmung der Eltern, usw. . . . sind Handlungen, die den Verlobten den Weg zur Heirat öffnen.

b) Eheschließung

Erst wenn die unentbehrlichen Verhandlungen vollzogen sind, dann wird die

junge Frau von ihren Familienangehörigen in das Haus ihres zukünftigen Mannes geführt. Die Hochzeitszeremonie spielt sich hauptsächlich im Herkunftsdorfe des Ehegatten ab. Hier erhält die Eheschließung besonders eine zwischenpersonale Dimension, d.h. die Riten und Symbole, welche diese Trauung geltend machen, bewirken vor allem das Zusammenbleiben von Mann und Frau. Die Frau wird in ihr neues Heim eingeführt. Die Symbole, die diese Installation begleiten, versinnbildeln die Treue und die Stabilität in der Ehe und sichern so die Fruchtbarkeit des neuen Ehepaares. Doch erst wenn das Kind „da“ ist, dann kommt das Werden der Ehe zum Abschluß und dann besteht die Hoffnung auf Unlösbarkeit; dann wird der Mann als

Bild links: Eine schöne Tätowierung, an der man gleichzeitig die Stammeszugehörigkeit erkennen kann, ist der Stolz einer zaïrischen Frau. Rechts: Wenn die Nachbarinnen sich gegenseitig die oft recht komplizierte Frisur zurecht machen, gibt es auch gleichzeitig Zeitvertreib für den gegenseitigen Familienanhang (Fotos: Archiv Clairefontaine)



vollwertiges Mitglied in seiner Gesellschaft anerkannt und die Frau gewinnt als Mutter eine gewisse Achtung in ihrem Lebenskreis.

3. Grundwerte und Wesenszüge der traditionellen Ehe

a) Für den Buscheinheimischen ist die herkömmliche Eheschließung *eine ernste und anspruchsvolle Angelegenheit*, denn die Erfüllung der traditionellen Sitten ist nicht leicht. Schon in der Verlobungszeit werden dem jungen Manne schwerwiegende Verpflichtungen und Aufgaben auferlegt: er muß einen neuen Acker bestellen und eine neue Hütte bauen für seine Schwiegereltern, dem Klan seiner zukünftigen Frau Achtungsbeweise entgegenbringen, sich eine Reihe von Einschränkungen gefallen lassen um die „Brautgabe“ entrichten zu können, usw. . . .

b) Die traditionelle Ehe ist *wie ein Abkommen, das zwei Großfamilien miteinander verbindet*. „Die traditionelle Ehe gebietet meiner Familie und der meiner Frau sich zu verständigen“, betonte ein Einheimischer aus unserer Gegend. Der Gatte muß die Sympathie des Klans seiner Frau gewinnen.

c) Der *Ehemann ist vor allem Vater und die Ehefrau vor allem Mutter*. Bei der Begrüßung hier unter den Einheimischen werden meistens der Mann als „Baba“ d.h. Vater angedredet und die Frau als „Mama“ d.h. Mutter. Das Erstarren der Familie sichert Ansehen und Lebenspromotion für das Ehepaar.

d) Die traditionelle Ehe vollzieht sich in *mehreren Phasen*, von denen jede durch eigene Riten und Symbole durchtränkt sind. Das definitive Engagement der Eheleute kommt nach und nach zustande. Übrigens sind die Ehepartner bei der Hochzeit noch sehr jung: die Gattin ist oft nur 15 bis 17 Jahre alt, der Gatte 18 bis 20 Jahre alt.

e) Ergibt sich die Ehe in ihrem Anfangsstadium als Mißerfolg, sei es wegen der Unvereinbarkeit der Charaktere oder wegen der Unfruchtbarkeit der Frau, so besteht die *Möglichkeit einer Eheschließung*, oder der Mann sucht seine Ehe zu vervollständigen durch eine zusätzliche Bindung in der *Vielehe*.

f) Die traditionelle Ehe spielt sich meistens in einer mehr oder weniger *religiösen Atmosphäre* ab. So z. B. bemerken wir bei den Bakumu-Einheimischen den Segen der Neuvermählten durch die Ältesten anlässlich des ersten Mahls, das die junge Frau zubereitet. Auch die Ahnenzugehörigkeit birgt moralische und religiöse Verpflichtungen, die in der einen oder anderen traditionellen Handlung zum Ausdruck kommen.

g) Die Entrichtung der letzten Rate der Mitgift ist sozusagen der wesentliche Bestandteil der Anerkennung der Ehe. Der „Brautpreis“ ist nicht nur eine Entschädigung oder eine Art Ausgleich für den Verlust, den der Klan der Frau erleidet. Die Mitgift enthält einen Doppelsinn:

die Freundschaftsbande der Großfamilien enger ziehen und die Stabilität für die Ehe garantieren.

4. Schattenseiten und Hindernisse in der traditionellen Ehe

a) Fehlen einer selbstständigen Hausgemeinschaft

Bei der traditionellen Eheschließung entsteht eigentlich keine neue autonome Hausgemeinschaft. Die Aufmerksamkeit der Neuvermählten ist mehr auf die Sippeninteressen gelenkt als auf ihr eigenes „Familienglück“. Nur wenig Platz ist dem privaten Leben eingeräumt. Die Ehepartner sind bestimmt, den Vater-Klan zu erweitern und ihm eine Nachkommenschaft zu sichern.

b) Mann und Frau sind nicht gleichberechtigt

Im traditionellen Buschleben scheint die Ehefrau nicht im vollen Sinne die Gefährtin ihres Mannes zu sein, d.h. diejenige, die alles mit ihrem Gatten teilt. So gibt es z.B. eine Trennung beim Essen. Die Frau ist oft viel weniger gebildet und bleibt dem Manne unterstellt. Sie muß sich mit bestimmten häuslichen Aufgaben begnügen, wie das Kleinkind nähren, die Mahlzeit zubereiten, Wasser an der Quelle holen, Brennholz sammeln, Feldfrüchte ernten... Doch mit der Zeit wächst eine gewisse Hochachtung ihr gegenüber und allmählich kommt ihr mehr Mitbestimmungsrecht zu.

c) Abhängigkeit und „Parasitenleben“ innerhalb der Großfamilie

Die verheiratete Frau gehört auch weiterhin ihrem Herkunftsklan an und ist nicht total im Klans ihres Gatten integriert. Sie ist nicht vom selben Blut und stammt nicht von denselben Ahnen. Sie ist gewissermaßen „ausgeliehen“. Oft sucht sie Zuflucht in ihrem eigenen Klan und der Ehemann sieht sich verpflichtet, Geschenke an die Schwiegereltern zu geben, damit er seine Frau zurückhaben kann.

Auch das „Parasitenleben“ stört das Familienleben: ein Familienangehöriger unterhält sich von der Lebenssubstanz des „Pflegebruders“. Mehrere Parasiten wirken lästig; sie können das Wohl der Familie gefährden und einen strebsamen Vater entmutigen.

d) Einmischung der Großfamilie in die Angelegenheiten des Ehepaares

Eine gewisse Freiheit besteht zwischen den Ehepartnern, doch der Einfluß der älteren Familienmitglieder ist vorherrschend, besonders bei verschiedenen Begebenheiten, wie Entrichtung von Pflichtgeschenken, Todesfall, Unfruchtbarkeit, Krankheit, Erziehung der Kinder, usw... Das soziale Verhalten des einzelnen ist in den meisten Fällen weniger bestimmt durch die eigene Persönlichkeit als durch den sozialen Stand, den der Betreffende in der Großfamilie und in der Gesellschaft innehat.



Bei der traditionellen Eheschließung in Schwarzafrika entsteht keine selbständige Hausgemeinschaft; die Aufmerksamkeit ist mehr auf die Sippeninteressen gelenkt als auf ihr eigenes „Familienglück“ (Foto: P. Hilden)

e) Die Polygamie

Die Fruchtbarkeit des Ehepaares und die Fortpflanzung des Klans spielen eine bedeutende Rolle im afrikanischen Gesellschaftsleben. Der Bantu-Einheimische fühlt sich verpflichtet, den Stamm zu

„verewigen“, und er ist in diesem Sinne bestimmt, eine große Nachkommenschaft zu zeugen. Kinderreiche Familien sind hier überall anzutreffen.

P. Gérard Schumacher, Lubutu
(wird fortgesetzt)

DAS TÄGLICHE BRÖT für unsere Missionare

Nicht nur bei uns in Europa, auch in Übersee – in den Missionsländern – steigen die täglichen Lebenskosten zusehends.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß sich unsere Missionare neben ihrer eigentlichen Aufgabe – der Ausbreitung des Glaubens – auch Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, kurz die notwendigen Mittel zu einem menschenwürdigen Leben selbst beschaffen müssen. Von der Leitung der Diözese erhält jeder Missionar einen Kostenzuschuß von umgerechnet 30 LF, der bei weitem nicht ausreicht.

Wenn die Missionare frei sein sollen für ihren Missionsauftrag, brauchen sie helfende Hände, die sie beim Kampf um das tägliche Brot unterstützen.

Sie können helfen durch eine einmalige Spende oder durch einen regelmäßigen monatlichen oder vierteljährlichen Beitrag für die Aktion: DAS TÄGLICHE BRÖT FÜR UNSERE MISSIONARE.

Clairefontainer Studenten

Hier meldet sich wieder der Studentenfunk mit den neuesten Nachrichten vom neuen Schuljahr:

Was mir und auch allen anderen Studenten auffiel, ist die Tatsache, daß vieles neu hier ist, seit wir Sommer-Sendepause gemacht haben. Das wichtigste ist, daß unser sehr geliebter Pater Lenz die Großen als Präfekt verlassen hat. Haben die bösen Racker ihm wohl zu viele Scherereien gemacht? Nein, falsch geraten; er wollte der Jugend auch eine Chance geben. Der neue Präfekt ist nun Pater Eduard Ahnen, genannt Edy (der, der einem im Winter so harte Schneebälle gezielt und sicher ins Gesicht schmeißen kann). Wir freuen uns nämlich sehr darüber, nicht etwa, daß er besser ist als Pater Lenz, aber er hat ja einen so süßen Bart – ganz neu gewachsen, und er sieht aus wie der vom guten alten Zeus. Außerdem sind die „Neuen“ da, deren älteren Schwestern erst mal begutachtet

werden, ehe sich direkte Kontakte bilden. Ist ja auch gut so; man muß ja auch die Familienverhältnisse kennen, ehe man sich mit wildfremden Menschen einläßt.

Ein neues Dach haben wir auch über dem Schlafsaal der Septimaner. Es wurde ja auch Zeit, denn es wurde allmählich lästig für die lieben Kleinen, immer mit feuchten und grünen Ohrhinterwänden (toll, dieses Wort, nicht wahr?) herumzulaufen.

Ach, jetzt hätte ich fast die allerletzte Neuheit vergessen. Wir haben nämlich einen neuen unverbrauchten Pater frei Haus vom Freiburger Studium bekommen. Er ist ein toller Kerl, dieser Pater Nico Turmes; er sieht so brav und unschuldig aus wie ein Schuljunge. Doch so modern ist er nicht, er ist nämlich Geschichtslehrer, was eher nach Motten,

Staub und Holzwurm klingt; aber er wird es wohl schaffen, sehr beliebt zu werden, wenn er immer so nett bleibt.

Nun genug mit all dem Neuen, denn das wird auf die Dauer langweilig. Wir hatten vor kurzem unsere Besinnungstage, und die Großen waren in Orval bei den Trappisten mit den tollen schwarz-weißen Kutten.

Ein großer Nachteil war die traurige Nachricht, daß der Backstubenpater gestorben ist, und das anscheinend ohne das gute typische Orvaler Brotrezept seinem Nachfolger mitzuteilen; wir bekamen nämlich nur ganz gewöhnliches Graubrot – schrecklich, nicht wahr, aber das Bier war auch dieses Jahr vortrefflich.

Die Exerzitien wurden von vier ganz unkonventionellen Theologiestudenten abgehalten. Sie haben mit uns Spiele gemacht, um uns mit dem Leben und der Botschaft Christi bekannt zu machen, und außerdem haben sie uns von ihren Studentenstreichen erzählt. So haben wir herausgefunden, daß sie gar nicht so brav und weltfremd sind, wie wir immer dachten, und es würde sogar manchen von uns Spaß machen, in ihre Fußstapfen zu treten.

Rex

Rätsel

Auflösung
aus Nr. 10/1978



| | | | | | | | | |
|------------------|-------------|------------------------|--------------------|-----------------------|----------|-------------|--------------------|--------------------------|
| Verkehrsmäßnahme | Insekt | unusgefüllt, weiß | Kiosk | Rundfunkteil | gleich | Gartenblume | engl. Titel | Fig. in "Die Fledermaus" |
| Laubbaum | | | männl. Wasservogel | südamerik. Rüsseltier | | | landwirtsch. Gerät | Westeuropäerin |
| Kratersee | | Verwandter | | engl. Pferderennplatz | Gewinner | straff | Hoherpriester | |
| Zusammenklang | | europ. Hauptstadt | Gattin d. Erekl. | | | | asiat. Buckelrind | unversehrt |
| Geschoß | Hautflügler | | | Gattin Jakobs | | Zahlwort | | |
| | | | Troller/Abk. | Schubfach | | | span. Artikel | Zeichen für Neon |
| | | indian. Stammeszeichen | | | | Körperteil | | |
| Vortrag | Regel | | | Medizinbehälter | | | | |

Einige Stellen der Akropolis sind den Touristen nicht mehr zugänglich, so wird der Eingang in den Parthenon und das Erechtheion den Besuchern verwehrt. Traut sich einer zu nahe heran, droht ihm der schrille Pfiff der Wächter das Trommelfell zu zerreißen.

Nach der Besichtigung der Akropolis, bog ich noch einmal in die Straßen hinein, in die ich am frühen Morgen, gleich nach der Ankunft, geraten war. Diese wimmelten nun von Souvenirgeschäften. Ein Blick durch den Eingang verriet, was geboten wurde: Lederriemen, Keramik nach altgriechischen Mustern, Ansichtskarten, Reisebücher über die Sehenswürdigkeiten Griechenlands, T-shirts usw. Auf offener Straße waren Verkaufsstände aufgeschlagen. Blieb man dort ein Weilchen stehen, um nur einen Blick auf die Waren zu werfen, wurde man sofort angesprochen, ins Ladeninnere gedrängt. In einem unverständlichen Kauderwelsch priesen sie ihre Waren an. Gelang es, aus dem Laden zu entkommen, stieß man auf der Straße auf einen Ansichtskartenverkäufer, der einem seine Karten vor die Nase hielt und dabei wehmütig bat, ihm einen Stoß Karten abzukaufen. Ging man weiter, kam der Kerl einem nachgelaufen, bittend, die Karten doch wenigstens anzusehen. Um ihn vom Halse zu bekommen tat ich ihm den Gefallen, ohne die Absicht zu kaufen – im Hotel hatte ich schon ein paar Dutzend gekauft –. Schnell gab ich sie ihm zurück und lief davon, der Kerl hinter mir, fluchend, verwünschte mich zu allen Teufeln. In den Geschäften konnte man sich nur mit höchster Mühe verständigen. Vor der Reise dachte ich, daß mit Französisch in Griechenland auszukommen wäre. Keine Spur davon, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Von Deutsch überhaupt keine Rede. Meistens schlug man sich mit Englisch durch. Aber was die Händler konnten, war auch nur den Preis auf Englisch zu sagen.

Reise nach Griechenland

Am Abend besuchten wir die „spectacles de son et lumière“. Mit einem komplizierten Scheinwerfersystem wurde die Akropolis beleuchtet. Die Licht- und Schattenspiele vervollkommneten die Harmonie des Ganzen und schienen die zweitausendjährigen Ruinen wieder zu beleben. Als dann das Orchester ertönte und die Stimmen von Themistokles, Perikles und Demosthenes erschallten, war die Illusion perfekt, und man glaubte sich ins Altertum versetzt. Die Vorstellung schloß mit einem hellen Aufleuchten des Nike-tempels, Symbol des Sieges. Auf dem Weg zum Hotel machte ich einen kleinen Abstecher durch die weltbekannte Plaka. Es ist dort, wo das Nachtleben Athens sich abspielt. Die Straßen wimmeln von Kabarets und Nightclubs. Die engen, ineinander verflochtenen Straßen machen diesen pittoresken Stadtteil zu einem wahren Labyrinth. Dort sind auch die famosen Tavernen zu finden, wo es nur echt griechische Spezialitäten gibt. Von weitem hört man die griechische Volksmusik, die dort gespielt wird.

Der nächste Tag galt dem Besuch von Korinth, Mykene, Epidauros und Nafplion. Die Straße von Athen nach Korinth bot eine schöne Aussicht auf das blaue griechische Meer. Hier und da wurden die Meereswogen vom gleißenden Sonnenlicht überspielt, so daß die Augen geblendet wurden. Auf der andern Seite der Fahrbahn lagen ganz weiß übertünchte Villen, offenbar Ferien- oder Weekenhäuser.

Nach der Besichtigung des Kanals von Korinth nahmen wir die Ruinen von Korinth in Augenschein.

Die Fahrt ging weiter nach Mykene, der Festung Agamemnons. Die zyklischen Steinblöcke, die sich genau ineinanderfügen und das massive Löwentor drückten den Charakter der Mykener gut aus.

Hinter diesen mehreren Meter dicken Schutzmauern lebte ein Volk, das gegen jede Belagerung gut verteidigt war. Beim Anblick dieser Festung kam man nicht umhin sich zu fragen, was ihren Untergang verursachte. War es eine Naturkatastrophe? Oder wurde die Festung von fremden, aus dem Norden heranziehenden Völkern umlagert und durch eine Hungersnot zur Kapitulation getrieben? Fest steht, daß die Mykener ein Kriegervolk waren, das vor weiten Expeditionen etwa nach Troja oder Knossos nicht zurückschreckte und das auf die Kriegsbeute wie auf eine Art Lebensunterhalt angewiesen war. Es scheint, daß die Mykener an einem „kollektiven Selbstmord“ zugrunde gingen, daß sie am immerwährenden Kriegszustand verbluteten.

Nach einem reichlichen Mittagessen konnten wir unsere Fahrt weiter nach Epidauros fortsetzen.

Aber dort waren wir gerade zur richtigen Zeit eingetroffen. Ein Brand war im Gebüsch oberhalb des bekannten Tempels ausgebrochen. Schon als wir aus der Stadt Epidauros herausfuhren, sah ich eine ältere Dame uns entgegenschimpfen. Ich dachte sie sei von Sinnen. Erst als wir von dem Feuer hörten, wurde mir klar, was sie bezweckte. Sie beschuldigte offenbar Touristen der Brandstiftung, und der erste Bus, der nun passierte, mußte herhalten. Wir sahen eine Weile dem schönen Feuerchen zu und konnten wieder abfahren, da für die Besucher das Ruinengelände abgeriegelt worden war. Die Reise führte uns weiter nach Nafplion, einem ruhigen Städtchen am Meer, wo wir nachmittags baden gingen. Nach dem Abendessen unternahm ich einen kleinen Stadtbummel. Hier wiederum waren die Straßen voll von Souvenir-

Bild unten: Der Tempel des Olympischen Zeus. Rechts: Das Hadrianstor. Es besteht aus einer Apsis, die mit korinthischen Säulen geschmückt ist. Hadrian vergrößerte die Stadt wesentlich und erbaute ganze neue Stadtviertel im Norden des Zeustempels.





Die östliche Ansicht des Jupiter-Tempels in Olympia.

geschäften: alles scheint in Griechenland auf den Tourismus ausgerichtet zu sein.

Von Nafplion aus ging es weiter nach Olympia. Die Straßen führten durch idyllische Gebirgslandschaften. Oftmals fuhr man durch kleine Dörfer, die auf dem Abhang eines Hügels oder in einem Tal gebaut waren. Die Leute leben hier offenbar sehr arm, aber die Schönheit der Umgebung wird ihnen wohl einen guten Ausgleich dafür verschaffen. Als wir in Olympia ankamen, war es schon Mittag. Nach dem Essen traten wir den Besuch der Ruinen an. Das Olympia der Antike war eigentlich keine Stadt oder eine sonstige Siedlung. Es war ein Heiligtum, dem Zeus geweiht, das nur von Priestern ständig bewohnt war. Die olympischen Spiele fanden ganz im Zeichen des Zeuskultes statt und waren in erster Linie nicht als Unterhaltung gedacht. In diesen Wettbewerben ging es nicht nur um Sport, sondern auch im Bereich der Dichtung und Musik wetteiferte man. Die Spiele waren für die Griechen kein Spektakel; sie bedeuteten für sie viel mehr: einen geistigen Aufschwung, durch die sie die Harmonie von Seele und Körper zu erreichen versuchten, einen Kult an die Schönheit und die Tugend.

Körperliche Kraft und Schönheit in Harmonie mit moralischen Werten, was das von den Griechen angestrebte Ideal. In diesem Sinne wurden auch strenge Regeln für die Spiele aufgestellt: Die Teilnehmer durften keine Sakrilegien und Morde verüben. Dies galt nicht nur für die Spieler, sondern auch für die Zuschauer. Im ganzen Land wurden während dieser Periode alle Feindseligkeiten eingestellt. Es war Friede.

Was den besonderen Reiz dieser Gegend um Olympia ausmachte, war die idyllische Stille, die von hier auszugehen schien. Das alte Olympia bestand hauptsächlich aus Tempeln; der von Zeus und der von Hera, Sportanlagen, z.B. das Gymnasium, das Stadion und die Paleistra (für Boxen und Ringen). Im Theokoleon waren die Priester untergebracht. Sogar ein Hotel, das Leonardaion, stand den Zuschauern zur Verfügung.

Oberhalb des archäologischen Teiles befindet sich das Museum, wo die wichtigsten Funde der Ausgrabungen ausgestellt sind. Darin befindet sich ebenfalls ein schönes Modell des rekonstruierten Heiligtums. Als wir beim Ausgang des Museums auf einen Bauern mit seinem Esel stießen, war Jean ohne viel Zögern bereit, den Rücken des Esels zu besteigen, begleitet von unserem Gelächter und natürlich vom Klick-Klack der Fotoapparate.

Die Reise ging weiter nach Patras, einer großen Hafenstadt am Ionischen Meer mit circa 120.000 Einwohnern, wo wir übernachteten. Am Tag darauf überquerten wir den Golf von Korinth mit einer Fähre, und nach einer kurzen Erfrischungspause in Nafpaktos fuhr man wieder nach Delphi.

Delphi wurde von den alten Griechen als Nabel der Welt bezeichnet, denn hier sollen sich der Legende nach die zwei Adler begegnet sein, die Zeus, um das Zentrum der Welt zu ermitteln, von zwei entgegengesetzten Richtungen aussandte (die Welt wurde ja damals als eine flache Scheibe aufgefaßt).

Das Heiligtum befindet sich am Fuße des Parnassus (2547 m) auf einer Anhöhe von 570 m. Es sind die mit Olivenbäumen, Zypressen und Lorbeer bewachsenen Gebirge, denen Delphi seine Schön-

heit verdankt. Die massiven Gebirgszüge, die von Vulkanausbrüchen herkommen, geben einem den Eindruck von grandioser Schönheit. In die Geschichte ist Delphi besonders wegen der Pythia und ihrem Orakel eingegangen. Aus der ganzen Welt der Antike wurden Geschenke und Opfer nach Delphi gesandt, um sie dem Apollo zu weihen, dem diese heiligen Stätten gewidmet waren. Zu diesem Zweck wurden Schatztempel errichtet, von denen nur einige erhalten sind. Erwähnenswert ist der im ionischen Stil erbaute Schatztempel der Athener. Als Hauptsehenswürdigkeiten besichtigten wir noch den Apollotempel, das Theater und das Stadion – in Delphi fanden die pythischen Spiele statt, in denen Musik- und Poesiewettbewerbe – Apollo war der Gott der Künste – einen der Höhepunkte bildeten.

Am Nachmittag des zweiten Tages in Delphi schlug unser Reiseleiter ein Bad in Ittea vor, einer kleinen Hafenstadt, die etwa 20 Kilometer von Delphi entfernt liegt. Da dies nicht im Programm der Reiseagentur vorgesehen war, waren wir genötigt, einen Linienbus zu nehmen. Es war ein altes verrostetes Exemplar, dessen Marke nicht mehr festzustellen war. Es raste die Strecke mit voller Geschwindigkeit hinunter, in jeder Kurve hupend, um den entgegenkommenden Verkehr zu warnen. In Ittea war keiner mit dem Badeplatz zufrieden. An manchen Stellen schwamm allerlei Gewächs und Gras herum, so daß nur die wenigsten wagten, ein Seebad zu nehmen, denn es waren ebenfalls keine Duschen vorhanden. Ein wenig enttäuscht traten wir am späten Nachmittag den Heimweg an.

Von Delphi ging die Reise wieder nach Athen.

Zwischenstation machten wir im Kloster Ossiou Loukas, das bekannt ist durch die goldenen Mosaiken byzantinischen Stiles, die man dort bewundern kann.

Wir verblieben noch die zwei folgenden Tage in Athen, wo es noch das Nationalmuseum zu besichtigen gab. Am Nachmittag des letzten Tages unternahm man noch einen Ausflug nach Kap Sounion.

Nach dem Besuch des dortigen Poseidontempels schlossen wir die Reise mit einem erfrischenden Sprung ins Meer ab.

Die noch übrige Zeit in Athen benutzten wir, um die Stadt näher kennenzulernen, um Souvenirs für die Familie zu Hause zu kaufen, um letzte Impressionen zu sammeln, und so näherten wir uns dem Ende unserer Reise. Eine Reise, die sich in jeder Hinsicht gelohnt hatte, aber die wie jede Reise einen Fehler hatte: Sie war zu kurz!

Ein herzlicher Dank gebührt allen, die diese Reise leiteten und besonders Pater Lenz, der bereit war, die Hauptverantwortung zu übernehmen.

Jean-Paul Hoffmann

STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 280 000 Fr.

Eine Teilbörse:

| | |
|-------------------|------------|
| für 1 Studienjahr | 40 000 Fr. |
| für 1 Trimester | 13 500 Fr. |
| für 1 Monat | 4 000 Fr. |

DAS LAND DER GRIECHEN mit Belgotra besucht

Unser Boeing hebt sich von der Rollbahn des Aéroport Bruxelles-National bei Zaventem und wirft sich in die Nacht. Druck in der Magengegend. Die Lichter von Brüssel entgleiten in der Ferne. Emsige Airhostessen mühen sich um unser Wohl.

Anschnallen, abschnallen, Kaffee, Brötchen.

Geduldiges Ausharren mit beengtem Blick und eingesperreten Knien. Unter uns soll Stuttgart liegen, Innsbruck, Zagreb, Saloniki. Hellenikon - Athen. Das Schwitzen beginnt am frühen Morgen in der Halle des Flughafens von Athen. Wir sehen nicht aus wie Terroristen. Man läßt uns bald hinaus. Wir zählen bereits 24 Grad Celsius. Bald werden es 38 sein. Die Sonnenbrille dämpft das grelle Licht. Strohhütchen schützen Glatzen und Nasen vor der Sonne.

HOTEL PHILIPPOS

Komische Sitzbadewanne in zwei Etagen, die Füße drunten, das Gesäß oben. Trotz des Bades bleiben die Gesichter übermäßig den ganzen ersten heißen Tag. Das Leitungswasser riecht nach Chlor. Eine große Flasche Mineralwasser muß also mit in der Flugtasche des Charterunternehmens Belgotra. Die Preise der gleichen Flasche ändern sich erheblich von Verkäufer zu Verkäufer. Die Griechen klauen nicht. Aber ihre sehr flexiblen Preise erklären in etwa das sagenhafte Flottenimperium des Onassis... Überall gibt es leckere kleine Flaschen Tafelwein von „Clauß“ aus Patras, oder Rosé mit französischen Namen: „Sang d'Hercule“.

AKROPOLIS

Oberstadt könnte man sagen. Überall im Gestrüch sägen die fingerdicken Grillen laut in tausendfachem, eintönigem Chor. Pinienduft erfüllt die trockene Luft. Alles Gras ist verdorrt und staubig. Es hat keinen Zweck die Schuhe zu putzen. Bald sind sie wieder weißgrau. Alle Plätze und Bürgersteige haben einen leichten oder deutlicheren Hang zum terrain vague.

Athen ist eine riesige Stadt mit ihren dreißig Kilometern zwischen Mittelattika und Pireefs. Sonderbare Orthographie für Piroeus, Peiraeus.

Griechen sind verliebt in ihre Buchstaben. Überall prangen sie, etwas im Streit mit der Orthographie.

Griechische Soldaten (Euzonen)



Athine, Athina, Athenai, Athenoon; Patras, Patrai, Patre, Patroon.

Sprachenbabylon!

Englisch und Französisch helfen am meisten weiter. Meine ehemals mühsam erworbenen Brocken Alt-Griechisch sind beinahe nutzlos. Nutzlos sind auch die Lexika. Die Propyläen sehe ich lieber verstümmelt. Die Sonne spielt so intensiver mit den Formen. Unvergesslicher Parthenon!

Die Höchstleistung aller Architektur, mannigfaltig ausgeklügelt in Masse und Linie mit bautechnischen Kniffen.

ERSTE NACHT IN ATHEN

Der Verkehrslärm ist ohrenbetäubend bis in die späte Nacht. In Athen verkriecht sich alles am Nachmittag bis in die Abendstunden, alles was nicht für die stöhnenden Touristen auf den Beinen zu sein hat. Abends wird der Einheimische erst recht lebendig.

Bild rechts: Die römisch-katholische Kathedrale von Athen. Unten: Der Parthenon, von Nordwesten her gesehen. Dort, wo der Felsberg der Akropolis seinen höchsten Punkt erreicht (156 m), ließ Perikles aus pentelischem Marmor den Tempel zu Ehren der Göttin „Athena Parthénos“ errichten. (Fotos: P. Hilden)



RUNDREISE

Am zweiten Morgen hält ein Chauffeur mit seinem Bus vor dem Hotel.

Er sagt: Sie gehen jetzt vier Tage mit mir.

Er spricht gut Englisch, zeigt uns Eleusis, das wir aber rechts liegen lassen in einem Hauch von Jamben und Trochäen. Der Bus ist angenehm klimatisiert.

KORINTH

Die Akropolis von Korinth entmutigt. Da hinauf in dieser Hitze? Nein! Wir bleiben an der Quelle Peirene in der alten Agora, unweit von der Werkstatt des hl. Paulus. Dieser oder jener scheint der alten Steine und kahlen Berge jetzt bereits überdrüssig, obwohl das meiste erst kommt. Aber es kommt auch das blaue Meer mit seinem Strand. Überall lugen natürliche Häfen ins Land herein.

MYKENE

Schliemann und nochmals Schliemann! Hügel von Mykene mit seinen Schachtelbauten, Raum an Raum, ohne Gassen!





In der griechisch-orthodoxen Kirche von Vityna, wo wir uns von der strengen Gläubigkeit einheimischer Besucher (selbst der Kinder) überzeugen konnten (Foto: P. Hilden)

Wie haben die Sklaven das geschafft mit den großen Steinen? Steine reden wenig; die Goldfunde im Museum schon etwas mehr, und die rekonstruierten Bilder von Damen und Jagdszenen auf Mykene im kretischen Stil.

EPIDAVROS

Auf dem Weg dorthin stoppt uns ein Polizist, setzt uns einen Mitfahrer in den Bus, einen Feuerwehrmann.

In Epidavros soll es brennen. Tatsächlich! Der ganze, ausgedörrte Berg hinter dem berühmten Theater steht in Flam-

men. Man läßt uns nicht hinein. Schade! Wir hatten vor, im Theater, unten, eine Münze zu werfen, um sie auf den oberen Rängen erklingen zu hören. Daraus wird nun nichts.

NAFLION

Also geht es weiter, nach Nafplion, an einer Südbucht des Peloponnes.

Eine venezianische Burg liegt mit endlosen Stiegen wie eine große Kappe über dem gesamten Berg.

Da hinauf? Nein! Zu hoch! Lieber ans Meer, ins Meer! Seeigel stehen in die Fußsohlen.

Bild rechts: Ein gutes Mittagessen in Olympia sorgt für gute Laune. Unten: Die Palästra – Ringschule für Knaben und Männer im alten Griechenland – (Fotos: P. Hilden)



Heißer Kaffee über die Schulter eines Mitreisenden. Die Haut blättert, diesmal nicht von der Sonne.

Dann gehts viele Kilometer in langen Schleifen durch die unwirtlichen, menschenleeren Berge des Peloponnes. Wie konnte man im Altertum ohne die heutige Bergstraße von Sparta nach Arkadien kommen? Unmöglich! Durch das stachelige Gestrüpp der unteren Hänge, über die kahlen Gipfel! Man begreift den Hang des alten Hellas zur Stadtstaaterei. Melancholische Esel brüten verdrossen vor sich hin in der prallen Sonne, schleppen Männer, die größer sind als sie selber..

VITYNA

Hier sitzen nicht nur Touristen vor dem Café. Es sieht so aus, als habe die männliche Hälfte der Bevölkerung wenig Arbeit.

Verarmtes Griechenland!

Die Kultur kann nur in einem reichen Lande höchste Blüten treiben, wenn die Erben den gesammelten Reichtum ihrer Vorfahren versilbern und vor Langweile



musische Dinge treiben. So wenigstens erklärt es ein Zyniker unter uns.

An einem steilen Hang, taucht in der Einöde zur Abwechslung Langadia mit seinen dreitausend Seelen auf. Wie kann man so hausen, mit der steten Angst den Berg hinabzurutschen?

OLYMPIA

Sanfteres Olympia!

Zahme Hügel und Wäldchen umgeben das mit Ruinen übersäte Tal. Das erste griechische Rinnsal kommt uns hier zu Gesicht, der Alfios. Das Land ist im Sommer die Vorstufe der Sahara. Ohne den Winter, in dem unsere Tiefdruckwirbel bis nach Nordafrika reichen, wäre Hellas vollkommene Sahara. In Olympia gibt es viel zu entziffern mit dem Guide Bleu: Werkstatt des Phidias, Zeustempel, Palästra. . .

PATRAS

Drittgrößte Stadt des Landes. Einige Industrie. Der Kolpos, Golf von Korinth, ist hier nicht breiter als ein großer Strom. Fähre nach Nafpaktos. Der Bus bleibt unten. Wir klettern nach oben, an Deck.



Bild links: Das byzantinische Kloster des hl. Lukas in Levadia. Rechts: Schatzhaus der Athener in Delphi (Fotos: P. Hilden)

Der Chauffeur sagt: Wir fahren nach dem Mainland, nach Delphi.

DELPHI

Kein Wunder, daß die Hellenen von dieser gigantischen Landschaft beeindruckt waren. Sie ist, von Erdbeben zerklüftet, in unwahrscheinlich riesigen Terrassen aufgebaut. Auf eine steile Geröllhalde, zwischen hohen Felswänden, haben die Verehrer Apollos, des Gottes vom klaren Denken, Theater, Tempel, Schatzhäuser und Stadion hinaufgestuft. Hier orakelte die Pythia und narrete die Bittsteller mit dopselnsinnigen Sprüchen an der Quelle Kastalia.

Auch der kleine Junge, der in unseren Tagen 500 Meter abseits vom Omphalos, vom Nabel der Welt, im modernen Touristenort Delphi lebt, muß ein anderes Erdgefühl besitzen als ein geruhsamer Bürger aus unserem Roesertal. Die Knaben heißen hier Konstantin, Sokrates. Der kleine Konstantin will uns behilflich sein, an der Westseite des modernen Ortes, da wo man, wie von einem hohen Balkon, auf das Meer der Olivenbäume um Itea und auf das richtige Meer des Kolpos Korinthios hinuntersieht.

Wir suchen den Ortsgeistlichen. Mit gespreizten Beinchen und gestrecktem Arm, wie Poseidon im Museum, gibt Konstantin Richtungen an. Das Gefühl der gewaltigen Landschaft liegt auch in der Gebärde des Buben. Da wir uns nicht verstehen, zeichne ich einen Popen mit eckiger Kopfbedeckung, wallendem Bart

und Gewand. Konstantins Augen leuchten auf. Der Arm fliegt hoch, zeigt nach der Kuppelkirche: „Ecclesia, Papou.“

Konstantin ist noch zu jung, um die beiden Begriffe zu trennen.

Eine Frau kommt über den Platz, einen Brotlaib unter dem Arm. Mit Hilfe der Zeichnung versteht sie, was wir wollen. „Dort beim Hotel Amalia.“

Bauarbeiter machen da eine Betontreppe. Einer spricht Deutsch. „Ja, der Papou wohnt hier.“ Wir klingeln. Der Bauarbeiter ruft in den Flur hinein: „Papou, Papou.“ Leider ist der Papou verreist.

HOSSIOS LUKAS

Von Delphi nach Hossios Lukas kommen wir in eine andere Welt. Hossios Lukas hat Delphi abgelöst und Olympia mehr verschüttet als der Sand des Alfios.

Wir kommen an anderer Stelle darauf zurück.

Verständigung mit dem kleinen Konstantin in Delphi durch die Bildersprache (Foto: P. Hilden)



Meßintentionen für unsere Missionare

Die Meßhonorare sind vom Bischöflichen Ordinariat auf folgende Tarife festgesetzt worden:

| | |
|----------------------------------|---------|
| 1 Lesmesse | 70.- |
| 1 Messe für ein bestimmtes Datum | 100.- |
| 1 Meßnovene | 1 000.- |
| Gregorianische Messen | 3 000.- |
| 1 Meßbund für 1 Person | 300.- |

BOIOTIEN

Am Parnas sind wir vorbei. Die mondhaften Berge treten für einmal ganz zurück, diesmal gründlicher als in Arkadien, das Land ist hier nicht so versengt. Der Boden scheint sehr fruchtbar zu sein in der ausgedehnten Ebene der Boiotier.

Ein „béotien“ heißt noch heute auf Französisch ein beschränkter Dummkopf. Die Gegend ist nicht heroisch, bietet allenfalls am Rande Platz für eine Akro-Polis. Für Touristen keine Bleibe. Ein Bauernland. Bauer kommt vom edlen Worte bauen. Aber Sokrates wäre in diesen Maisfeldern wohl kaum zum Schierlingsaft gekommen und hätte auch nicht die Muße gehabt zu seiner unsterblichen mäeutischen Methode.

Das Theben, Tive, der Boiotier lassen wir links liegen. Die einstige Rivalin der mächtigen Südstädte ist in der Gegenwart zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Der Ring unserer Rundfahrt schließt sich wieder in Athen, das wir diesmal über die Autobahn von Norden her erreichen, durch Industriegelände mit englischen und französischen Namen, durch endlose Vorstädte, die den unsrigen ähneln.

SOUNION

Der letzte Abstecher nach Kap Sounion gleicht schon einem Abschiedsbesuch. Im Bus herrscht nun eher Allotria als das Interesse an Saronischen Meeresausblicken.

HÜHNER

Ein letzter Gang durch die Stadt. Ein letztes Bild: Zwei Hühnchen sitzen auf dem Bürgersteig.

Links flitzen die Autos vorbei. Rechts marschieren die Passanten. Den Gockel und das Huhn stört das nicht. Sie blicken großstädtisch drein. Nur beim Klick des Fotoapparates macht der Gockel einen leichten Sprung. Nanu! Weit reicht er nicht. Beide Hühner sind mit einer Fußfessel an einen Tisch gebunden...

Letztes Bild aus Griechenland!

Genug davon!

Hellenikon, anschnallen, abschnallen ... Na sie wissen schon.

L. Kohnen

BÜCHER

die wir empfehlen

RELIGIÖSES LEBEN

Georg Moser: Wie finde ich zum Sinn des Lebens? 144 Seiten, kartoniert, laminiert. 16,50,- DM. Bestell-Nr. 18 268. Verlag Herder Freiburg-Basel-Wien.

Georg Moser, der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, stellt sich in seinem neuen Buch „Wie finde ich zum Sinn des Lebens?“ einer Frage, die jeden betrifft und herausfordert. Er entwickelt seine Überlegungen in „Grund-Sätzen“, in zehn Thesen, in die er einbringt, wovon er überzeugt ist und was er selber erfahren hat. Es geht ihm darum, die Sinn-Sucher für den Weg des Lebens zu ermutigen und ihnen Orientierungshilfen anzubieten. Die Botschaft dieses Buches läßt sich mit den Worten eines Naturwissenschaftlers andeuten: „Es ist unmöglich, nach einer Orientierungsmarke zu segeln, die wir selber an den Bug unseres Schiffes genagelt haben.“ Sinn kann uns letztlich nur ein anderer schenken.

Carlo Carretto: In deiner Stadt ist deine Wüste. Geistliche Erfahrungen. Aus dem Italienischen von Maria Otto. – Freiburg 1978. 152 Seiten, kart. lam. 16,80 DM Bestell-Nr. 18 234. Verlag Herder Freiburg-Basel-Wien.

Dieses Buch ist konkrete Antwort und praktische Hilfe für alle, die – wie der junge Chinese in einem Hochhaus Hongkongs (Wie es zu diesem Buch kam/ S. 16

ff.) – von ihrem Alltag so in Anspruch genommen sind, daß sie nicht mehr wissen, wie ein geistliches Leben bei ihnen Raum gewinnen kann.

In sieben Schritten (Abschnitten) – entsprechend den sieben Tagen der Woche – zeigt Carretto den Weg zu intensiver religiöser Erfahrung in der Gewöhnlichkeit des modernen Alltags: ein kurzer thematischer Ansatz, Angebot zu Gebet und Betrachtung (Psalmen und Schrifttexte), sehr persönliche, väterliche Worte, die den Weg des Betens oder zum Beten und zur Gottesbegegnung begleiten (im Vorwort sagt Carretto: „wir wollen sehen, was sich tun läßt“).

Walbert Bühlmann: Alle haben denselben Gott. Begegnung mit den Menschen und Religionen Asiens. 224 Seiten, Paperback 25,- DM. ISBN 3-7820-0414-0. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main.

„Wir können unseren christlichen Anspruch auf Offenbarung und Inspiration heute redlicher verteidigen, wenn wir ihn nicht exklusiv verstehen, sondern ähnliches Handeln Gottes auch in anderen Religionen anerkennen.“

Man könnte diesen Satz WALBERT BÜHLMANNs, des Generalsekretärs der Missionen des Kapuzinerordens, als programmatisch für die christliche Mission seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil bezeichnen; hat sich doch die katholische Missionspolitik in zunehmendem Maße zur Missionspastoral gewandelt.

Der Sinn dieses Buches ist, jenen Umdenkprozeß zu dokumentieren: Ein Reporter bereist die asiatischen Metropolen der Weltreligionen und wird Zeuge der vielfältigen Auseinandersetzungen zwischen den christlichen und nichtchristlichen Glaubensgemeinschaften. Nicht mehr getrennte Heerlager stehen einander gegenüber, so konstatiert der Berichterstatter, sondern engagierte Vertreter der verschiedenen Religionen, die trennende Distanzen abzubauen suchen, indem sie Brücken von einem Ufer zum anderen schlagen. Und sie entdecken im Anderen plötzlich den Bruder, mit dem man reden, mit dem man beten und mit dem man sich in Frömmigkeit eins wissen kann. Damit ist endlich einem Prinzip Raum gegeben, das jahrhundertlang der abendländischen Mission gefehlt hat: dem Dialog.

Dosenberger/Frank/Stelzer: Zeichen Seiner Nähe. Einladung zu den Sakramenten. 192 Seiten. Pallotti-Verlag, D-8904 Friedberg bei Augsburg.

Die Verfasser widmeten einen ganzen Jahrgang der Zeitschrift „Katholisches Apostolat“ diesem Thema. Die Themenhefte wurden mit großem Interesse aufgenommen. Deshalb möchten sie die Sachbeiträge in Buchform einem weiteren Publikum zugänglich machen. Der Hauptgedanke hinter allen Aufsätzen ist der, daß die Sakramente der Kirche das ganze Leben des Christen umfassen und verändern sollen. Es gilt also, bei jedem Christen das Bewußtsein von der Bedeutung und dem Wert der Sakramente zu stärken.

LEBENSWEISHEIT

Bernhard Mathes: Ran an den Löwen. Lebensweisheit ernst und heiter. Mit Zeichnungen des Autors. 80 Seiten, glanzkaschiert 11,80 DM. ISBN 3-7820-0415-9. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main.

Bernhard Mathes zeigt in diesem kleinen Buch auf sehr originelle Weise, wie die menschlichen Dinge die christlichen sind – und umgekehrt. Die knappen Kapitelchen greifen mitten in unsere heutige Lebenswirklichkeit, ohne Umstände, vergnügt und optimistisch – und führen von da aus ein Stückchen weiter: in der Selbsterkenntnis, im Verhalten zum Anderen, in der Beziehung zu Gott.

Heitere Zeichnungen des Autors, die für jeden Abschnitt ihrerseits den Nagel auf den Kopf treffen, begleiten den Text.

Eine geistliche Lesung, die unmittelbar ankommt, Anregungen, eine kleine Lebenshilfe – ein Geschenk-büchlein für sehr viele Gelegenheiten.

Ernst Schnydrig: Wollen wir den chinesischen Kaiser spielen? Mit Holzschnitten von Robert Wyss. 64 Seiten, japanische Heftung, EfaIn DM 16,80. ISBN 3-7820-0412-4. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main.

Diese neuen, wieder auf ihre ganz eigene Weise heiter-nachdenklichen Geschichten Ernst Schnydrigs geben sich diesmal international. Sie führen, wie die Caritas-Reisen ihres Verfassers, in die verschiedensten Gebiete der Erde. Scharf beobachtend, mit der Begabung, das Besondere auch im Kleinen zu finden, den hintergründigen Ernst wie den Witz der Dinge zu beleuchten, erzählt Ernst Schnydrig von seinen Erlebnissen und Beobachtungen, seinen Begegnungen mit Menschen, Mitmenschen überall in der Welt.

Das Erscheinen dieses kleinen Bandes hat Ernst Schnydrig nicht mehr erlebt. Am 15. April 1978 ist er, mitten aus seiner Arbeit heraus, plötzlich gestorben.

Für dieses wiederum mit adäquaten Holzschnitten von Robert Wyss gestaltete Buch gilt noch einmal, was bei seinem Tod gesagt wurde: „... Ernst Schnydrig schrieb Bücher, die originell und hochlebendig sind. Sie spiegeln seine Herzensfreudigkeit und Nächstenliebe, seine Erinnerungskraft und seine lebensschworene Wahrnehmungsgabe unverwechselbar wider.“

Eine biographische Skizze „Ernst Schnydrig – Begegnung und Abschied“ von Karl Borgmann ist dem Buch angefügt.

BILDBAND

Jerusalem und seine große Zeit. Leben und Kultur in der Heiligen Stadt zur Zeit Christi. Aus dem Italienischen übertragen von Dr. Sylvia Höfer. Format 24,3 x 19,5 cm. 320 Seiten, über 250 vierfarbige, großformatige Abbildungen, mehrfarbiger laminiertes Schutzumschlag, gbd., Subskriptionspreis bis 31. 12. 1978 DM 29,80, danach DM 35,- Arena Verlag, D-8700 Würzburg.

Dieser herrliche Bildband befaßt sich mit dem Jerusalem vor nunmehr 2 000 Jahren. Leben und Kultur einer lebendigen, erstaunlichen und faszinierenden Stadt werden hier anschaulich und wirklichkeitstreu dargestellt: Ihre Feste und Riten, ihr Glaube und Mystizismus, ihre Dramen und Gegensätze. Die lebendigen und eindrucksvollen Texte runden die über 250 vierfar-

BERICHTIGUNG

In der Nummer 8-9/1978 über Simmern schrieben wir auf Seite 169: „Die Pfarrkirche von Simmern dürfte hierzulande die einzige kirchliche Asylstätte sein.“ – Der frühere Pfarrdechant von Niederwiltz, Léon Kayser, machte uns darauf aufmerksam, daß sich auch in der Dekanatskirche von Niederwiltz, an einem Gewölbefächer, eine Skulptur befindet, die als Asylsymbol gedeutet wird. (Den Kunstschatzen in Wiltz werden wir später eine eigene Nummer widmen).

Bild unten: Asylkopt an der Außenwand der Kirche von Simmern. Rechts: Asylkopt am Gewölbefächer der zweiten Mauerkonsole in der Dekanatskirche von Niederwiltz (Fotos: Prof. Norbert Thill).



bigen Fotos und Abbildungen zu einem repräsentativen Band ab, der diese nicht nur für das Christentum bedeutsame Stadt in einer objektiven und gründlichen geschichtlichen Betrachtung darstellt. So ist ein Standardwerk entstanden, das eine im wahrsten Sinne des Wortes plastische Vorstellung der Heiligen Stadt zur Zeit Christi vermittelt.

Inhalt: Historischer Überblick – Das Gelobte Land – Die Stadt Jerusalem – Der Tempel und seine Geschichte – Die Priester und der Kult – Gemeinden und unabhängige Sekten – Israel und seine Feste – Der Kalender und der Neumond – Das Wirtschaftsleben der Stadt – Das Geldwesen zur Zeit Jesu – Gesetze, Richter und Strafen – Die Medizin bei den Juden – Religiöse und weltliche Erziehung – Die Musik – Das Familienleben – Kleider, Mode und Tradition – Die Häuser, die Jesus sah – Speisen, Getränke und Bankette – Die Archäologie des Neuen Testaments – Juden und Nichtjuden.

KALENDER UND BIBELLESEN

AUS DEM BRUNNEN-VERLAG D-6300 GIESSEN
Jesus lebt – Kursbuch '79. 128 Seiten, DM 3,90.

Termine mit Gott '79. Handreichung zur Morgenwache. Herausgeber: Matthias Dannenmann, Klaus-Jürgen Diehl, Konrad Eißler, Kurt Heimbucher, Edgar Schmid, Rolf Woyke. Redaktion: Matthias Dannenmann, Siegfried Zülsdorf. 128 Seiten. DM 4,20.

RELIGIONSUNTERRICHT

Konzept 2: Materialien für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II. Heft 2: Gott und Gottesbilder. Lehrerkommentar. 62 Seiten. Karl. DM 5,90. 1978. 1. Auflage. ISBN 3-466-50334-5. Kösel-Verlag, München.

Die Reflexion über Gott pendelt zwischen zwei Polen: Daß Gott unsagbar und bildlos ist, nötig zu Schweigen. Von Gott aber muß der Gläubige sagen, daß er da ist und wirkt, und daraus erwachsen Bilder, Gleichnisse, Vorstellungen. So bringt der Glaube an Gott Bilder und Fixierungen hervor und zugleich drängt er, Bilder und Vorstellungen zu widerfragen, zu zerstören.

All dies zeigt, wie problembeladen der Glaube an Gott ist. Und davor stehen Lehrer und Schüler! Dennoch kann die Schule diesen herausragenden Gegenstand des Glaubens und des Denkens nicht umgehen.

TAUFGABEN

Liele: Aline, Marco Romain, Claudine, Fernand; **Hivingen:** 4 Taufgaben; **Pommerloch:** Marcel, Marc, Patrick; **Brachtenbach:** Mireille; **Sassel:** Maria; **Gostingen:** Manysse, Martine, Jean-Claude; **Bigonville:** 2 Taufgaben; **Luxembourg:** Michel-Félix-Robert.

FÜR DIE MISSIONEN

Luxembourg: 300, 600, 500; **Goetsdorf:** 700, 200, 1 450, 500; **Beller:** 100; **Welswampach:** 200, 300; **Binsfeld:** 300; **Hachville:** 1 000, 100; **Asselborn:** 280; **Tarchamps:** 100; **Brachtenbach:** 1 000; **Selscheid:** 250; **Wiltz:** 500, 150, 100; **Oberwampach:** 50; **Noertrange:** 100; **Gostingen:** 2 000; **Schieren:** 2 000; **Dillingen:** 100; **Consdorf:** 300; **Dippach:** 500, 500; **Luxembourg:** 500; **Wallerdange:** 2 000, 1 000; **Consdorf:** 1 000; **Hovelange:** 500; **Rumelange:** 3 000.

FÜR PRIESTERBERUFE

Luxembourg: 2 000; **Beller:** 800, 80; **Hoffelt:** 100; **Sonlez:** 600; **Kaundorf:** 200, 590, 200; **Wiltz:** 300; **Goetsdorf:** 450; **Esch-sur-Alzette:** 500; **Michelau:** 500, 500, 1 000; **Luxembourg:** 500.

DAS TÄGLICHE BROT FÜR UNSERE MISSIONARE

Bettange/Mess: 500, 500; **Diekirch:** 2 000; **Luxembourg:** 5 000; **Bettenbourg:** 100; **Esch-sur-Alzette:** 500; **Luxembourg:** 2 000; **Gostingen:** 1 000.

FÜR PATER JULIEN BRAUN

Redange/Attert: 1 300.

FÜR PATER STEFFEN

Anonyme: 10 000

MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON IN 25 BÄNDEN

Rund 250 000 Stichwörter und etwa 1 000 von den Autoren signierte enzyklopädische Sonderbeiträge auf etwa 22 000 Seiten, 26 000 Abbildungen, transparente Schautafeln und Karten im Text, davon 6 700 farbig, 360 farbige Kartenseiten, davon 10 Stadtpläne. Lexikon-Großformat 15,7 x 24,7 cm. Burgunderroter Halbledereinband mit Goldprägung und Goldschnitt. Es erscheinen jährlich drei Bände. Die Bezugspreise betragen 109 DM je Band ohne Vorauslexikon und 120 DM je Band mit Vorauslexikon. Bei Teilzahlung in mehr als zwei Monatsraten erhöhen sich die genannten Preis um jeweils 10% (auf volle DM-Beträge abgerundet). Verlag Bibliographisches Institut, Mannheim.

INFORMATION ZU BAND XXIII, Sue – Tuo, 832 Seiten. Drei Bände voraus

Wenn ein Band von „Meyers Enzyklopädischem Lexikon“ erscheint, wird der nächste schon gesetzt, die Redaktion arbeitet bereits am übernächsten Band bzw. an dem diesen folgenden. So auch beim Erscheinen des 23. Bandes, der dieser Tage in die Buchhandlungen kam. Beim Band 24 wird schon Korrektur gelesen, die Stichwörter für den letzten der 25 Meyer-Bände sind in Bearbeitung, ja einige Redakteure kümmern sich bereits um den Ergänzungsband. Für ihn werden auch die zahlreichen Zuschriften ausgewertet, die seit dem Start des Lexikons 1971 beim Verlag eingingen. Sie bieten neben einer allgemeinen Beurteilung des Werkes häufig weiterführende Informationen an, bringen Ergänzungswünsche vor oder enthalten Fragen an den Lexikonsauskunftsdiens. In der Mehrzahl der Briefe wird um zusätzliche Erläuterungen zu einzelnen Stichwörtern gebeten, um Daten und Fakten, für die auch der Raum eines 25bändigen Werkes nicht ausreicht. In vielen Fällen wird die Redaktion jedoch auch mit Problemen konfrontiert, mit denen sich schon wissenschaftliche Institute ohne Erfolg beschäftigt haben. Hin und wieder bittet ein Briefschreiber kühn um vollständige bibliographische Angaben zu einem wissenschaftlich zu bearbeitenden Thema, oft inklusive Zeitschriften- oder gar Zeitungsartikeln. In diesen Fällen allerdings muß die Lexikonredaktion passen. Ebenso bei Bitten um ärztliche oder juristische Beratung; das ist allein Aufgabe der Mediziner und Juristen.

Die Sonderbeiträge dieses Bandes: Werner Betz geht dem „Tabu“ in Sprachgebrauch nach, Friedrich Rapp setzt sich mit den „Leistungen der Technik und ihrem Preis“ auseinander, Walter Laqueur untersucht die „Wurzeln und Wirkungen des Terrorismus“ und Joachim Illies erörtert in seinem Artikel „Übergänge und Grenzen zwischen Tier und Mensch“.

ROMAN

Elizabeth Goudge: Der grüne Delphin. Sonderausgabe. Aus dem Englischen von N. O. Scarpi und Gertrud Tschiedel. 736 Seiten, geb. 19,80 DM. Bestell-Nr. 14362. Verlag Herder Freiburg-Basel-Wien.

Die Geschichte beginnt und endet in dem von Elizabeth Goudge so geliebten und liebenswert geschilderten Milieu einer englischen Kleinstadt. Die Handlung beruht auf Tatsachen und spielt Mitte des vorigen Jahrhunderts. Der Arztsohn William, der von einer englischen Kanalinsel als Pflanzer nach Neuseeland geht, wird von zwei Schwestern geliebt. Bei der Werbung, die er aus der Ferne an seinen zukünftigen Schwiegervater richtet, verwechselt er die Namen und holt nicht die von ihm bevorzugte Marguerite zu sich, sondern Marianne. Nach den Enttäuschungen und Schwierigkeiten, die daraus erwachsen, finden beide nach vielen Irrwegen doch den Weg zu sich selbst und zu einer erfüllten Liebe.

Das Buch zeigt die Autorin auf dem Höhepunkt ihrer meisterhaften Erzählkunst und Charakterdarstellung. Ein Werk, in das man sich gern vertieft und das durch seine seelische Wärme beglückt.

KOSMOS-TIERFÜHRER

Zahradnik, Dr. J./Cihar, Dr. J.: Der Kosmos-Tierführer. Europäische Tiere. Ein Bestimmungsbuch mit 1092 farbigen Abbildungen. 1978. 391 Seiten mit 1092 vierfarbigen und 11 einfarbigen Illustrationen im Text. Gebunden DM 24.- Best.-Nr.: ISBN 3-440-04495-5 Reihe: Kosmos-Naturführer. Kosmos-Verlag/Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

In diesem neuesten Band der Reihe: Kosmos-Naturführer stellt der Kosmos-Verlag die Vielfalt der europäischen und damit auch unsere heimischen Tierarten mit 1092 farbigen Abbildungen, sowie ausführlichen und prägnanten Beschreibungen vor.

Mit Hilfe des Kosmos-Tierführers lassen sich die Tiere leicht und sicher bestimmen: Säugetiere, Vögel, Kriechtiere, Lurche, Fische, Insekten, Krebse, Spinnen, Muscheln, Schnecken, Würmer, Nesseltiere bis hin zu

Briefmarken für die Missionen

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das **Sammeln von Briefmarken.**

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck, jede Menge von Briefmarken – unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! – an die **Redaktion von „Helmat und Mission“, Clairefontaine (Elschen) zu senden.**

den Schwämmen – den primitivsten Vielzellern, die es auf der Erde gibt – werden in dem Buch mit ihren wichtigsten Vertretern vorgestellt und durch hervorragende Zeichnungen ergänzt. Ausführliche Angaben zur Verbreitung, über das Aussehen und zur Biologie der einzelnen Arten, sowie ihrer Stellung im zoologischen System fehlen selbstverständlich nicht.

Alle Naturfreunde, Lehrer, Schüler, Biologen und auch Bibliotheken sollten sich diesen Bestimmungsführer leisten.

KLEINSCHRIFTEN

Alois Pinsch: In der Stille das Große suchen. 300 Leitgedanken. Heft 1.

Beten die beste Zündung. 300 Leitgedanken. Heft 2. Johannes-Verlag Leutesdorf.

Stille macht stark. Immer mehr Menschen kehren zur stärkenden Stille zurück. Gleichzeitig wächst das Verlangen, über die Geschäftigkeit hinaus das Gebet wieder neu zu entdecken.

Diese Leitgedanken, aus persönlicher Sicht des Autors erwachsen, mögen dazu helfen und anregen.

Beide Broschüren sind am Schriftenstand zu erhalten, ebenso an der Klosterpforte der Redemptoristenpatres in Luxemburg, oder durch Überweisung von 73 Franken (mit dem Vermerk: Broschüren Nr. 1 + 2) auf das Postcheckkonto: Aloyse Pinsch, Luxemburg, Nr. 41383-61.

FRANZIS-VERLAG MÜNCHEN

Wo? Elektronik-Wissen durch Franzis-Bücher. Ein Wegweiser zu Begriffsbestimmungen, Bauanleitungen, Grundlagen, Schaltungen und Service. 2. Ausgabe 1978/79.

Wird kostenlos unter der Bestellnummer P 214 im Franzis-Verlag, Werbe- und Vertriebsabteilung, Postfach 370120, D-8000 München abgegeben.

KALENDER

Paulus-Kalender 1979. Wandkalender S. Fr. 8,80 – Abreißblock allein S. Fr. 7,60 – Buchform S. Fr. 6,80. Paulus-Verlag CH-1700 Freiburg.

Für jeden Tag Weisung und Sammlung und damit Anregung für einige Minuten der Stille, denn „wer gesammelt in der Tiefe lebt, der sieht auch die kleinen Dinge des Alltags in großen Zusammenhängen.“

Reimmichls Volkskalender 1979. 184 bzw. 160 (Auslandsausgabe) Seiten, 137 Fotos und Illustrationen, 4 farbige Kunstdruckbilder, zweifarbigen Kalendarium mit Himmelserscheinungen, Bauern- und Wetterregeln sowie mutmaßlicher Witterung, kart., O. S. 55.- DM 7,80 Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien-München.

Im Mittelpunkt des 58ger Jahrganges steht der Reimmichl-Roman „Die schwarze Frau“, eine spannende Geschichte vor dem Hintergrund des Tiroler Freiheitskampfes von 1809. Eine heitere Geschichte versucht „Reimmichls himmlische Einkehr“ nachzuspüren. Von Reimmichl stammt auch die lustige Begebenheit „Die eingeblendete Kranke“.

Insgesamt bietet Reimmichls Volkskalender 1979 viel gute Unterhaltung und mehr Bilder denn je zum Anschauen. Er ist ein Tiroler Gruß an alle deutschsprachenden Menschen, ein Freudenbringer für Gesunde und Kranke.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Aizingen: Mme Vve Nic. Poirret-Heintz; **Asselborn:** Johnny Moutsch; **Basbellain:** Mme Cath. Felten, Théo Bock; **Brachtenbach:** J.P. Gaul, Anna Kemp; **Clairefontaine:** Rév. Frère Josy Stephany; **Dahl:** Guillaume Ternes; **Derenbach:** Leopold Achen; **Diekirch:** M. l'abbé Joseph Kirch; **Doennange:** François Schon; **Drauffelt:** Félix Jacobs; **Drinklange:** Melle Catherine Ludwig; **Dudelage:** Mme J. Steinfort-Hermes; **Eselborn:** Math. Meyer-Leifgen; **Hachville:** Guillaume Schmitz-Mausen, Melle Anne Wolter; **Hagelsdorf/Betzdorf:** Melle Marguerite Nicolay; **Hautbellain:**

Michel Kremer; **Heinerscheid:** François Bertemes; **Hoffelt:** Dominique Fohrmann; **Howald:** J.P. Fischbach-Theisen; **Hupperdange:** Pierre Thielen; **Liefrange:** Fréd. Schmitz; **Lieler:** Jacques Werner; **Lullingen:** J.P. Streitz; **Luxembourg:** Mme Jeanne Spautz; **Merkholtz:** Mme E. Mathieu-Bock; **Mersch:** Melle Mathilde Ries; **Niederdonven:** M. l'abbé Théophile Thiry; **Oberwampach:** Nicolas Schilling; **Josy Schilling;** **Stockem:** Mme Anna Reiners-Weiler; Melle Marie Leifgen; Nic. Reff-Hilpes; **Tarchamps:** Raymond Nanquette; **Wiltz:** Robert Schmit.

Liste abgeschlossen am 31. 10. 1978 – Fortsetzung im nächsten Heft

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedanktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis. 28. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1978, Einzelheft 3,50 DM, Abonnement, im Vierteljahr 8,40 DM, zusätzlich Zustellgebühr. Echter Verlag, Würzburg.

Inhalt: Eugen Kusch: So war Kathmandu – Theodor Weißenborn: Homo patiens – Paul Roth: Vergangenheit oder Zukunft – Hans Dieter Schmidt: Nacht – Jean Daniélou: Das Thema vom verlorenen Paradies – Hans Dieter Schmidt: Maria in vineis – Nelda Michel-Lauchener: Im Dom – Hans Dieter Schmidt: Aufbruch.

Kosmos. 73. Jahrgang, Heft 10, 1978, Einzelheft 60 F. Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 720 F. Die Zeitschrift der Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der „Kosmos“ ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Geologie, Länder und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des „Kosmos“ werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der „Kosmos-Bibliothek“ ist für Mitglieder im Abonnementspreis eingeschlossen.

DANKESCHÖN-BÜCHER

„Aufmunterndes Leservergnügen für die unermüdete Mutter!“, ein „Dankeschön“-Buch, 96 Seiten, Fr./DM 9,80. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich. Es ist für jede Mutter von befreiender Heiterkeit und tröstet sie über ihren oft schwierigen Alltag hinweg.

„Aufheiterndes Leservergnügen für die unentbehrliche Sekretärin!“, ein „Dankeschön“-Buch, 96 Seiten, Fr./DM 9,80. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Sie, das sind die Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Sachbearbeiterinnen, kurz all jene, ohne die das Unternehmen stillstünde. Innen allen kann man mit diesem heiteren Buch „Dankeschön!“ sagen.

Mitteilung

Mit diesem Heft ist nun auch der Jahrgang 1978 abgeschlossen. Wir können evtl. Interessenten den ganzen Jahrgang mit mehreren Sonderheften der schönsten Gemeinden Luxemburgs als Kunsteinband zum Preis von 500 Franken liefern.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag „Heimat und Mission“ in Clairefontaine.

JUGENDJAHRBUCH

Durch die weite Welt. Band 52. In Farbe. Abenteuer des Alltags: Natur, Technik, Sport, Reisen und Hobby. 1978. 400 Seiten mit 300 farbigen Abbildungen im Text. Gebunden DM 26,- Best.-Nr.: ISBN 3-440-04581-1 Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Die neue Ausgabe des Jugendjahrbuches „Durch die weite Welt“ ist soeben in der Franckh'schen Verlagshandlung erschienen. Es ist eine Tradition auf die Verlag und Herausgeber stolz sein können. Zum zweiten Mal enthält der stattliche Band wiederum 300 farbige Abbildungen. Auf 400 Seiten finden wir Berichte, Reportagen, Erzählungen aus der Welt in der wir leben und die voller Abenteuer steckt. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis sagt uns mehr: Taranteln: Die Mutter macht den Familienomnibus / Moschuoachsen – Überlebende der Eiszeit / Wildkatzen: Nur echt mit roter Nase / Radioteleskop Effelsberg: Der große Trichter in der Eifel / Notrufsysteme für Autofahrer / Handelsschiffahrt unter Wasser / Die Rätsel der alten Ägypter / Im Pullmann durch die Schluchten der Sierra Madre / Im Land der Drachen – auf Expedition in Bhutan / Im Motorradsattel durch Sizilien.

Einige Erzählungen sind selbstverständlich auch zu finden und die Themen Sport, Hobby und Freizeit kommen in den nachstehend erwähnten Beiträgen auch nicht zu kurz: Rugby / Motorrad-Gespanne / Des Weltmeisters roter Kobold – der Kunstflieger Manfred Strößenreuther / Motor-Ski-Jöring / Von der Sonnenuhr zur elektronischen Uhr / Das Experiment: Wir trennen Blattfarbstoffe an Tafelkreide / Die Geschichte der Technik miterlebt – Automaten gab es schon im Altertum / Malen mit der Kamera / Auch kleben will gelernt sein – Was man von Klebern wissen sollte.

KALENDER

Französische Romanik. Katzmann Kalender + Stuttgarter Bibelkalender 1979. Redaktion: Volker Katzmann 18 mehrfarbige, 10 einfarbige Kunstdrucke mit Einführung und Bilderläuterungen. Format 40x29 cm. 14-Tage-Kalendarium und Bildlegenden dreisprachig. 26,- DM. ISBN 3-7805-0373-5 (gemeinsam mit dem Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart). Katzmann-Verlag, D-74 Tübingen 1.

Frankreich ist das Mutterland der romanischen Kunst. Hier bildete sie ihre Motiv- und Formensprache aus, hier gelangte sie in der Verschmelzung von Architektur und Bildkunst zu einer Dichte der Gestaltung, wie sie sonst nirgendwo erreicht wurde.

Die 28 Bilder dieses Kalenders führen den unerhörten Reichtum der französischen Romanik eindrucksvoll vor Augen. Die einzelnen Kunstlandschaften sind ebenso berücksichtigt wie die verschiedenen Bildgattungen. Deutlich wird, wie sich diese Kunst vornehmlich in Sakralbauten und deren Ausstattung realisiert: in den Skulpturen der Portale und Kapitelle, in den Wandmalereien und Bildfenstern und, nicht zuletzt, in den Miniaturen der liturgischen Bücher.

So sehr diese Bildwerke faszinieren, so schwer fällt es oft, ihre Aussage zu verstehen. Die Bilderläuterungen bieten deshalb nicht nur notwendige kunsthistorische Informationen, sondern spüren auch den Bildinhalten nach. Sie lassen nachvollziehen, wie es dieser Kunst gelingt, komplizierte Gedankengänge und sogar die Wortvisionen der Offenbarung in Bildzeichen zu übersetzen: das Unsichtbare sichtbar, das Überwirkliche wirklich zu machen.

Bild der letzten Deckelseite: Statue der Schmerzensmutter in der Pfarrei Elvingen/Ospern (Foto: Prof. Norbert Thill)

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Zukunft und Hoffnung im Glauben. P. Hilden | 226 |
| Die Pfarrei Beckerich. Nic. Bos-seler | 227 |
| Die Gemeinde Beckerich – ehe-dem und heute. J.P. Risch | 232 |
| Elvingen - Hovelingen - Schweich. N.K. | 236 |
| Nördingen. A. Hausmann | 238 |
| Der praktische Rat des Hausar-ztes. Dr. E.C. | 241 |
| Jahr der christlichen Familie in Zaïre. P. Gérard Schuma-cher | 243 |
| Clairefontainer Studenten fun-ken. Rex | 246 |
| Rätsel | 246 |
| Reise nach Griechenland. Jean-Paul Hoffmann | 247 |
| Das Land der Griechen, mit Bel-go-tra besucht. L. Kohnen | 249 |
| Bücher, die wir empfehlen | 252 |

Bruder Josy Stephany +

Dieses Heft war bereits im Druck, als unser langjähriger Mitarbeiter Bruder Josy uns ganz überraschend und still verließ. Wie er gelebt hat, einfach und gottergeben, so ist er in den frühen Morgenstunden des 17. Oktober ge-storben.

Den Angehörigen des Verstorbenen wendet sich unser aufrichtiges und christliches Beileid zu.

Einen längeren Nachruf für unsern lieben Mitbruder bringen wir im nächsten Heft.

INHALTSVERZEICHNIS 1978

COLMAR-BERG

| | |
|--|----|
| Schloß Berg an der Attert | 4 |
| Kurze Entwicklungsgeschichte von Colmar-Berg | 7 |
| Goodyear-Reifenfabrik in Colmar-Berg | 11 |

MAMER

| | |
|--|----|
| Mambra - Mamer | 36 |
| Mamer - eine aufstrebende Gemeinde | 39 |
| Pfarrei Cap-Capellen | 43 |
| Aus der Geschichte der Pfarrei Holzem | 44 |
| „Institut Médico-Professionnel“ in Cap | 45 |

DAS HEILIGE LAND

| | |
|--|----|
| Das Land der Bibel | 66 |
| Jerusalem - Stadt des Friedens | 68 |
| See Tiberias | 72 |
| Ostern in Jerusalem | 74 |
| Drei heilige Stätten: Nazaret, Betlehem, Jerusalem | 76 |
| Auf Besuch in Khirbit Qumran | 78 |

JUNGLINSTER

| | |
|---------------------------------------|-----|
| Herchenbach sieht Junglinster | 100 |
| Die Pfarrkirche von Junglinster | 102 |
| Junglinster | 106 |
| Zur Geschichte der Herrschaft Linster | 111 |

100 JAHRE HERZ-JESU-PRIESTER

| | |
|--|-----|
| 100 Jahre Herz-Jesu-Priester | 130 |
| Mit neuem Auftrag ins zweite Jahrhundert | 131 |
| Gründer und Gründung | 132 |
| Luxemburgo-Wallonica | 141 |
| Clairefontaine aktuell | 143 |

SIMMERN

| | |
|----------------------------------|-----|
| Der Ursprung von Simmern | 163 |
| Simmern zur Römerzeit | 164 |
| Fliehbürg Simmern | 164 |
| Die Pfarrei Simmern | 168 |
| Die Herrschaft Simmern | 172 |
| Siebenborn-Simmern-Septfontaines | 176 |

REDINGEN/ATTERT

| | |
|--|-----|
| Redingen an der Attert: Gemeinde- und Kantonalhauptort | 195 |
| Ospern | 199 |
| Lannen | 203 |
| Analecta zur Redinger Pfarrgeschichte | 204 |

BECKERICH

| | |
|--|-----|
| Die Pfarrei Beckerich | 227 |
| Die Gemeinde Beckerich - ehemals und heute | 232 |
| Elvingen-Hovelingen-Schweich | 236 |
| Nördingen | 238 |

RELIGIÖSES LEBEN

| | |
|---|---------------------------|
| Glaube - gestern und morgen | 14 |
| Glauben - wozu? | 17 |
| Glaube der Armen und Schwachen | 19 |
| Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen und Wirken | 23, 52, 87, 117, 148, 179 |
| Frieden | 34 |
| Einheit | 35 |
| Wer „guten Glaubens“ ist | 46 |
| Jugendliche sprechen über den Glauben | 98 |
| Glauben durch die Bibel | 162 |
| Eucharistie und Glaube | 187 |

| | |
|---------------------------------|-----|
| Glauben durch die Liebe | 194 |
| Zukunft und Hoffnung im Glauben | 226 |

AUS DEN MISSIONEN

| | |
|--|--------------|
| Begegnung mit einem Elefanten | 28 |
| Legu | 55 |
| Zur Erinnerung an Schwester Hilda | 59 |
| Die befreiende Botschaft Jesu und der menschliche Fortschritt in Schwarzafrika | 88, 122, 145 |
| Zur Erinnerung an Mgr. Denis Ngande | 151 |
| Kisangani 1978. Reflexions de l'Archevêque | 152 |
| Sport in den Missionen | 184 |
| Priester und Arzt in Mozambique | 219 |
| Jahr der christlichen Familie in Zaïre | 243 |

VERSCHIEDENES

| | |
|--|----------------------|
| Hoffnungsvoll ins neue Jahr | 2 |
| Der praktische Rat des Hausarztes | 21, 48, 83, 120, 241 |
| Salamu. Eindrücke von einer Reise durch Zaïre | 25, 56 |
| Clairefontainer Studenten funken | 27, 62, 91, 124, 246 |
| Frieden im Alltag | 50 |
| Diakonatsweihe in Clairefontaine | 119 |
| Zur Erinnerung an Pater Jean Lenz | 182 |
| Priesterweihe und Primiz von Nico Turmes | 212 |
| Dominikanerinnen Limpertsberg: wir sind am Überlegen | 216 |
| Zur Erinnerung an Pater Pierre Wilmes | 217 |
| Reise nach Griechenland | 221, 247 |
| Das Land der Griechen, mit Belgotra besucht | 249 |

Heimat + Mission

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Autorität - Ehrfurcht vor dem Leben
- Dein Körper - Eigentum - Wahrheit
- Ordensberuf - Berufswahl - Sozialberufe - Lehrberufe - Massenmedien
- Altern - Krankheit und Leid - Der Friede - Die Weltreligionen - Flüchtlingsproblem - Hunger in der Welt
- Jugend und Kontestation - Die überforderte Frau - Entwicklungsländer - Die Geburt - Die Zeit - Das Leben - Die alleinstehende Frau
- Schicksal behinderter Menschen
- Umweltschutz - Schönes Luxemburg - Pause - Hände, die reden
- Kriminalität - Die Presse - Glocken und Orgeln - Spiritismus - Das „Dritte Leben“ - Die Fremdarbeiter
- Tierwelt im Kleinen - Reisen, früher und heute - Soziale Sicherheit
- Geld - Junge Kirche in Zaïre - Die Sprache - Vögel - Tiere - Heilkräuter und Heilpflanzen - Das Gespräch
- Schlaf des Menschen - Das Geschäft mit der Gesundheit - Freude
- Dienst am Nächsten - Kamerun

- Priesterberuf heute - Musik - Der spielende Mensch - Die Schöpfung vollenden - Danken mit Blumen
- Ehepartner - Sonntag - Indonesien
- Weihnachten - Weltbevölkerung
- Arbeitslos - Buchdruckerkunst
- Beten - Weinbau- und Winzerprobleme - Allerheiligen - Bauen und Wohnen - Auf dem Wege zum Ich
- Ernährung - Küche und Hausfrau
- Gesundheit und Hygiene - Landwirtschaft - Freizeit-Entspannung
- 50 Jahre „Heimat und Mission“
- Im Land der roten Erde - Im Tal der sieben Schlösser - Luxemburg
- Vianden, Diekirch, Ettelbrück - Die Mosel - Das Ösling - Die Sauer
- Colmar-Berg - Mamer - Das Heilige Land - Junglinster - 100 Jahre Herz-Jesu-Priester - Simmern - Redingen/Attert.

Preis pro Heft 20 F. Zu beziehen durch den Verlag „Heimat + Mission“, Clairefontaine

Heimat + Mission

52. Jahrgang
November/Dezember 1978

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine

Redaktion und Layout: Pierre Hilden
Anschritt für Verlag und Redaktion:
Heimat und Mission
Clairefontaine (Eischen)
Luxemburg

Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G.
Luxemburg

Jahresabonnement für Luxemburg und Belgien 200 Fr., für Frankreich 25 FF, für Deutschland 15 DM

Telefon-Nummern:
für Luxemburg
08-214 649 oder 08-212 244
für Belgien
063-214 649 oder 063-212 244

Überweisungen an
ÉCOLE APOSTOLIQUE
CLAIREFONTAINE
Postscheckkonten:
137 59-82 Luxemburg
oder
000-0095589-44 Brüssel
Mit kirchlicher Empfehlung

